

Die „Wolfswohlt“ erscheint täglich Mittags am Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Bräunerstr. 5/6, durch die Post und durch Subskription zu beziehen. Preis vierteljährlich 1 Mk. 50, pro Mode 20 Pf. Verlagsanstalt Nr. 7007.

Wolfswohlt

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Infektionsgefahr! Berührt für die einseitige Verteilung über deren Raum 20 Pfennige für Einzel- und 10 Pfennige für Sammlungs-Kosten. Infizierte für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 100

Dienstag, den 30. April 1901.

12. Jahrgang.

Die Breslauer Mairevolution.

1849.

Wieder einmal rückt sich die Arbeiterschaft von Breslau in Gemeinschaft mit dem Proletariat der gesamten zivilisierten Welt ihr Recht, das Hoffnungsfest der Gerechtigkeit und Entschiedenheit, zu begeben. Da ziemt es sich wohl auch, einmal wieder ein Stückchen der Vergangenheit zu weihen und uns vor Augen zu führen, wie vor 52 Jahren hier in Breslau begeisterte Proletarier Schulter an Schulter mit den Demokraten zur Maienzeit für Freiheit und Gleichheit auf den Barricaden ihr Blut vergießen.

Nehe! haben wir an dieser Stelle schon darauf hingewiesen, was in jenen Tagen das Proletariat noch nicht reif war, den Kampf für die eigene Befreiung aufzunehmen; aber gerade die Arbeiter von Breslau haben in den Maitagen des Jahres 1849 bewiesen, daß die Zeit nicht mehr so fern sein konnte, wo auch sie reif sein würden in den Emanzipationskampf einzutreten. Bereits bei den Februarwahlen des Jahres 1849 hatte der sozialdemokratische Arbeiterverein den demokratischen Klubs thätige Hilfe geleistet und mit dazu beigetragen, daß diesmal noch in Breslau die immer mehr hereinbrohende Reaktion unterlag. Bezeichnend für die in jenen Tagen unter der Einwohnerschaft von Breslau herrschende Stimmung war die am 18. März veranstaltete Erntedankfestfeier an die Märztage des vorigen Jahres. Für den Nachmittag dieses Tages, eines Sonntags, hatten die Demokraten einen öffentlichen Umzug vorbereitet; die Polizei jedoch hatte diese Kundgebung nur unter der Bedingung gestattet, daß rote Fahnen dabei vermieden würden. Man wollte von Seiten der bürgerlichen Demokratie jede Herausforderung der Polizei vermeiden und so ließen deren Führer durch Zettel verkünden, daß der geplante Umzug aufgegeben worden sei. Jedoch die an den Straßenecken prangenden Zettel wurden von der Menge herabgerissen und bald verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, der Polizei zum Trost werde der Umzug doch stattfinden. So kam es, daß zur festgesetzten Stunde auf dem Exerzierplatze einige Kompagnien der Bürgerlichen sich versammelten; zu ihnen gesellten sich die Gewerke der Buchdrucker, der Tischler, Schlosser, Schuhmacher, ferner der sozialdemokratische Arbeiterverein und andere Vereine. Der Zug bewegte sich durch die Schweidnitzer Straße um den Ring. An der Bildsäule Friedrichs II. wurde dem „freikämpfigen Philosophen auf dem Königsthron“ ein donnerndes Lobegebet dargebracht, dann ging es weiter durch eine große Reihe von Straßen nach dem Schießwerder. Im Zuge wurden zwanzig Fahnen geführt, darunter — allen Polizeiverfügungen zum Trotz — eine rote mit der Aufschrift: „Emanzipation der Arbeit!“ Nachdem im Schießwerder eine große Volksversammlung abgehalten worden war, bei welcher die aus der Schundvierziger Bewegung bekannten Führer Dr. Lasler, Schriftsteller Lindner und Kaufmann Feld mit zündenden Ansprachen unter der Menge eine glühende Begeisterung erweckt hatten, fanden am Abend eine Reihe von Festlichkeiten statt. Die Feier im Arbeitervereine,

bei welcher die rote Fahne über der Nebenebene prangte und die mit einem begeisterten Hoch auf die „sozialdemokratische Republik“ schloß, gab später zu einer Unterbrechung Anlaß, die aber im Sande verlief.

Doch unsere heutige Aufgabe soll es ja sein, die Mairevolutionen von 1849 zu schildern. Die Nationalversammlung in Frankfurt a. M. hatte Mitte April die deutsche Verfassung in zweiter Lesung vollendet und den König von Preußen zum Kaiser gewählt. Die Aufregung in Preußen war eine unbeschreibliche. Schon glaubte man sich an dem so lang erträumten Ziele. Mit Ausnahme der reaktionären Rechten und der äußersten Linken, welche letztere mit lobender Begeisterung eine deutsche Republik forderte, begehrten alle Parteien die Annahme der Krone durch Friedrich Wilhelm IV. Doch der König entschied sich auf das Drängen der Hofkamarilla für die Ablehnung. Die Kammer der Abgeordneten, welche nach stürmischen Debatten trotzdem noch einmal den König zur Annahme der Kaiserwürde auffordern wollte, versiel zum zweiten Male in Jahresfrist am 27. April der Auflösung. Dieser Schritt des Ministeriums war für Breslau ein Wohnort der letzte Anstoß zur Mairevolution. „Das Verhängnis geht seinen unheilvollen Lauf“, schrieb damals die radikal demokratische „Neue Ober-Beitung“, und sie sollte Recht behalten.

Der demokratische Hauptverein und der sozialdemokratische Arbeiterverein, erließen sofort eine Erklärung, daß sie Angesichts der drohenden Gegenrevolution einen demokratischen Ausschuß zur Verteidigung des demokratischen Prinzips gebildet hätten, für den sie um pekuniäre Unterstützung bäten. Dies war von großen Mäthen. Denn die Aufregung wuchs von Tag zu Tag, und jede Stunde mußte die Entscheidung bringen. Die Stadtverordneten versuchten es noch einmal, in der deutschen Angelegenheit ihre Stimme zu erheben. Am 3. Mai fand eine Sitzung statt, die aber so stürmisch verlief, daß die Beschlusfassung auf den nächsten Tag verschoben werden mußte. Als aber am 4. Mai der Vorsteher die Sitzung eröffnete, da stellte es sich heraus, daß die Versammlung beschlußunfähig sei! Es war ebenso, wie manchmal auch noch in unseren Tagen. Die haftenfähigen Vertreter der Bourgeoisie hatten sich gedrückt. Die Erbitterung unter dem Volke war selbstverständlich eine gewaltige.

Am nächsten Tage, einem Sonnabend, sammelten sich auf dem Ring große Arbeitermassen und verlangten vom Magistrat Rechenschaft über die der Bürgerwehr entzogenen und dem Generalkommando abgelieferten Patronen. Hierbei kam es zu einem Scharmüzel mit dem konservativen Landwehrverein, den „Weißkreuzern“, deren Führer seiner Waffen beraubt und lebensgefährlich verwundet wurde.

Am folgenden Sonntage war für 4 Uhr Nachmittags eine Massenversammlung nach dem Schießwerder anberaumt, von der Polizei aber untersagt worden. Doch wie schon bei dem Märzumzuge, verstand man auch diesmal der heiligen Hermandad ein Schnippchen zu schlagen. Mit einiger Verspätung eröffnete der Student Schlehman um 5 Uhr die Volksversammlung im Saale des „Deutschen Kaisers“. Dicht gedrängt standen die Massen im Saale, in der Gängen, auf

den Treppen, im Hofe und auf der Straße und lauteten den zündenden Worten des Schneiders Pelz, der Schriftsteller Dr. Stein, Essner und Semrau. Nach Schluß der Versammlung zogen die Massen in großen Trupps in die Stadt, und plötzlich — man wachte nicht, woher es kam — leuchtete über einem größeren Trupp ein rothes Banner. Die Massen, welche sich um ihren Träger scharten, schwollen immer stärker an, und so ging es in geschlossenen Reihen durch die belebten Straßen der Stadt.

Schon am Nachmittag hatte das Generalkommando an den wichtigsten Punkten Militär aufmarschieren lassen. Der erste Zusammenstoß fand vor der Wohnung des Bürgermeisters statt. Kürassiere besetzten das Haus und nahmen eine Menge von Verhaftungen vor. Bei Eintritt der Dämmerung, als die Massen immer unruhiger wurden, ging das Militär zum Angriff über und versuchte die Straßen mit Waffengewalt zu säubern. Gegen 9 Uhr begannen die erbitterten Volksmengen Barricaden zu bauen. Derselben, nur schwach verteidigt, wurden nach kurzem Ringen vom Militär genommen, nur auf der Schmiedebrücke kam es zu einem harten Kampfe. Aus den Fenstern und von den Dächern wurden die Soldaten beschossen und mit Ziegeln beworfen. Eine große Anzahl von schweren Verwundungen waren die Folge der militärischen Schneidigkeit des Generalkommandos. Erst um 1 Uhr Nachts trat Ruhe ein.

Am nächsten Tage erließen eine Proklamation des Magistrats, in welcher die Bürgerschaft zur Ruhe ermahnt wurde. Zugleich, aber wurde vom Militärkommando der Belagerungszustand über die Stadt verhängt. Auf beiden Seiten, unter dem Volke wie beim Militär, war man sich dessen bewußt, daß dieser Tag einen erbitterten, heißen Straßenkampf mit all seinen Schrecken mit sich bringen würde. Schon bei Morgengraun war die Infanterie auf den Beinen. An allen wichtigen Punkten, besonders auf dem Exerzierplatze und an dem Tauengienplatze, standen starke Biquets. Alle öffentlichen Gebäude waren doppelt besetzt. Patrouillen durchzogen die Straßen, in denen das Volk massenweise hin- und herwogte. Gegen 5 Uhr begann der Barricadenbau. Vorüberfahrende und umgestürzte Lastwagen bildeten die Grundlage, darauf wurden Kaminsteinhöfen, Stein, Platten, Ziegeln und Hausgeräth, das man aus den benachbarten Häusern heranschiebte, geschichtet. Solche Barricaden erhoben sich an der Ecke, an der Ecke des Ring und der Albrechtstraße, ferner am Hintermarkt. Doch wurden diese nicht verteidigt.

Die erste Nachricht von dem bevorstehenden Kampfe wurde kurz nach 4 Uhr dem Militär durch eine junge Frau überbracht, welche den Offizieren auf der Hauptwache mittheilte, in die „Zweifelge“ (Oblauerstraße 78) seien mehrere Menschen hineingegangen, die Waffen und Gewehre unter ihren Kleidern trugen. Bald darauf meldete ein junger Mann, daß man begonnen habe, auf der Schmiedebrücke an der Ecke der Kupfer-Schmiedebrücke eine Barricade zu errichten. Sofort rückte Infanterie dorthin ab. Um 6 Uhr begann der Kampf. Das Militär wurde durch einen gewaltigen Steinhagel empfangen, der von den Dächern auf sie herabregnete. Dann begann das Feuer, 7 Mann

Die Könige im Exil.

Roman von Alphonse Daudet.

Der König mußte zu verzweifelter Mitteln greifen, um das Geld für sein vergnügtes Leben aufzutreiben. Er begann damit, wie ein junger Offizier Wechsel zu unterschreiben, was ihm ebenso einfach und mit Hilfe von Tom Lewis sogar noch bequemer erschien, als die „Anweisungen auf unsere Privatbank“, die er früher auf den Chef des Zivil- und Militärkabinetts ausgestellt hatte. Die Wechsel verfielen und vergrößerten sich durch eine Menge Verlagerungen beträchtlich, bis endlich Tom Lewis, der sich auf dem Erödenen sah, eines Tages den hübschen Lebenshändler ausdachte, da der Beruf eines Königs ohne Volk und Zivilisten keine anderen Hilfsquellen darbot. Der arme Löwe von Ägypten wurde also ausgeschlachtet wie das gewöhnlichste Stück Rindvieh, in Viertel und Scheiben zerlegt und wie auf der Fleischbank zum Kaufe ausgeboten: so und so viel das Bruststück und das Schulterstück, so viel die Seitenteile und die Klauen. Das ist aber nur der Anfang, einmal in dem Cab von Tom Lewis, wird der König auf einem so schönen Wege nicht stehen bleiben, sagte sich Merant, als er von Boscovich herunterkam. Auf diesen, das sah er wohl, war kein Verlaß, denn einem Angriff auf seine schwache Seite konnte er nie widerstehen. Er selbst, Glysee, war noch zu neu, zu fremd im Hause, um irgend welchen Einfluß auf Christians Entscheidungen zu haben. Wie wäre's, wenn er sich an den alten Hofen wendete? Aber kaum hatte der Hofmeister zu sprechen begonnen, als ihm der Herzog den furchtbaren Blick eines in seiner Religion angegriffenen Fanalikers zuwarf; für ihn blieb der König stets die unantastbare Majestät, auch wenn er noch so tief gesunken war. Ebenowenig konnte Glysee etwas von dem Mönche hoffen, dessen mildes Gesicht jetzt nur noch sehr selten, wenn er von der Reise kam oder sich wieder auf den Weg machte, im Schlosse erschien, jedes Mal noch magerer und noch mehr von der Sonne verbrannt.

Die Königin? Seit einigen Monaten sah er sie so traurig und so fieberhaft erregt, ihre schöne, schweigsame Stirn stets von Wolken umschattet, wenn sie zu den Unterrichtsstunden erschien, denen sie nur noch gerührt mit abwesendem Geiste und unthätig auf ihrer Arbeit ruhenden Händen anwohnte. Sie wurde von schweren Sorgen gefoltert, die ihr bisher stets fremd geblieben waren und sie desto tiefer verletzten, je erhabener sie sich über dieselben gefühlte, — von gemeinen Geldsorgen, von der Demüthigung, sich Hände entgegenzusetzen zu sehen, die sie nicht mehr fällen konnte. Dieserartigen, Hilfsbedürftigen, Cris- und Unglücksgeboten, — denn der traurige Beruf des Fürsten legt auch dann noch Pflichten auf, wenn er keine Rechte mehr besitzt, — Alle, die den Weg nach dem Hause kennen geleert hatten, als es noch in Blüthe stand, warteten jetzt stundenlang in den Vorzimmern und gingen dann enttäuscht, bes Warten müde, mit Worten auf den Lippen fort, welche die Königin, ohne sie zu hören,

aus den Mienen der Unzufriedenen, aus dem Benehmen der Leute errieth, die sich gebärdeten wie Jemand, der schon mehrere Male wieder weggeschickt worden ist. Sie versuchte wirklich, Ordnung in ihre neue Lebensweise zu bringen; aber manningfache Unfälle traten hinzu, verunglückte Geldanlagen, festgelegte Kapitalien. Man mußte Zeit gewinnen, oder Alles verlieren.

Arme Königin Friederike, die Alles, was Leiden heißt, zu kennen glaubte, — jene die Seele vergiftende Noth, die harten, stehenden Sorgen des gewöhnlichen täglichen Lebens waren ihr bisher fremd geblieben. Jetzt gab es auch für sie, wie für den Chef eines Bankhauses, Monatskassette, an die sie in schlaflosen Nächten mit Zittern dachte. Es kam vor, daß sich die Auszahlung der Dienstkasse verzögerte, und dann fürchtete sie, in dem nachlässigen Volkzuge eines Befehls oder in einem etwas weniger unterwürfigen Blicke die Unzufriedenheit eines Pataien zu entdecken.

Jetzt endlich lernte sie auch Schulden kennen, die ohne Unterlaß peinigenden und in ihren unverstämten Verfolgungen auch die höchsten und bestbezahlten Thüren sprengenden Schulden! Der alte Herzog, ernst und stumm wie immer, spürte all diesen Bedrückungen seiner Königin nach und umschlich sie, als ob er ihr stets sagen wollte: „Ich bin da.“ Aber sie war fest entschlossen, alle Hilfsquellen zu erschöpfen, ehe sie ihr Wort zurücknahm und sich an Denjenigen wandte, dem sie eine so derbe Zurechtweisung ertheilt hatte.

Eines Abends war man wieder in dem großen Saale versammelt, schweigend und traurig wie immer. Der König war wie gewöhnlich abwesend. Um den Whistisch hatten sich beim Scheine der hohen silbernen Armleuchter die gewöhnlichen Partner der Königin gruppiert; ihr gegenüber der Herzog, Madame Cleonore und Boscovich als Begner. Auf dem Piano spielte die Prinzessin halblaut einige Melodien der „Klänge aus Ägypten“, die Friederike zu hören niemals müde wurde, und bei dem kleinsten Zeichen der Unterbrechung ließ die Musikierende die Kriegs- und Feldensänge voller ertönen. Diese Erinnerungen an das Vaterland, die ein wehmüthiges Schwelgen am Tische Epideulen hervorriefen, unterbrachen allein die Stimmung des als endgiltig hingenommenen Crils, die in dem bürgerlich-reichen, ein gekröntes Haupt beherrschenden Saion herrschte.

Es schlug zehn Uhr. Statt sich, wie sonst allabendlich um diese Zeit, in ihre Gemächer zurückzuziehen und damit das Zeichen zum Aufbruch zu geben, bestete die Königin heute einen zerstreuten Blick auf die Anwesenden und sagte: „Sie können sich zurückziehen. Ich habe mit Herrn Merant zu arbeiten.“ Glysee, der am Kamine in einem Buche geblättert hatte, schloß das Buch, verbeugte sich und ging in das Unterrichtszimmer, um Schreibmaterialien zu holen. Als er zurückkam, war die Königin allein. Sie horchte auf das Rollen der vordringenden und sich entfernenden Wagen, dann

wurde das Hauptthor geschlossen, in den Gängen und auf den Treppen ertönte das Kommen und Gehen, das Öffnen und Schließen der Thüren, das in einem großen Hause das Vernehmen der Schlafenszeit begleitet. Endlich trat Stille ein, eine um so tiefere Stille, als das ausgedehnte Gehölz den entfernten Lärm der Großstadt in seinem Laubwerk erstickte. Der leere, noch ganz erkaltete Saal schien in dieser Ruhe und Einsamkeit wie geschaffen für eine tragische Scene. Friederike, die auf dem Tisch gestützt darsaß, schob mit einer Handbewegung die Schreibmappe zurück, die Merant zurechtgelegt hatte.

„Nein, nein! Wir arbeiten heute nicht“, sagte sie, „es war nur ein Vorwand. Setzen Sie sich und lassen Sie uns plaudern.“

„Ich habe Sie um etwas zu bitten“, fügte sie leiser hinzu. Aber es mußte sie viel Ueberwindung kosten, das anzusprechen, was sie ihm zu sagen hatte, denn sie sammelte sich einen Augenblick; Augen und Mund hatten sich halb geschlossen und auf den plötzlich gealterten Zügen zeigte sich jener tiefstehende Ausdruck, den Glysee zuweilen an ihr bemerkt hatte und der ihm das schöne Antlitz noch schöner erscheinen ließ, verklärt von dem Stempel der Pflichterfüllung und Aufopferung, in seinen reinen Linien beglitt durch die reinsten Gefühle der Königin und der Frau. Es war eine religiöse Ehrfurcht, die sie ihm in solchen Momenten einflößte. Endlich nahm sie ihren ganzen Muth zusammen und fragte ihn mit leiser, fast unhörbarer, schüchtern Stimme, die Worte eines nach dem anderen wie furchtsame Schritte voreinander setzend, ob er nicht in Paris einen jener ... einen jener Orte kenne, wo man ... auf Pfänder leihe. ...

„In, Glysee, den ruhlosen Proletarier, dies fragte ihn, der sämmtliche Pariser Leihhäuser nur allaugut kannte, — sich ließ zwarig Jahren ihrer bediente, im Winter seine So merkleider und im Sommer seine Wintergarderobe dort verpackte: ... Ob er den „Nagel“, ob er die „Tante“ kannte! Er konnte sich eines vorübergehenden Lächelns nicht erwehren, das nicht mit seinen Jugenderinnerungen verwebten Studentenausdrücke in ihm erweckten. Aber die Königin fuhr fort, indem sie ihrer Stimme eine größere Festigkeit zu geben versuchte: „Ich möchte Ihnen etwas anvertrauen, um es dorthin zu tragen ... Inwiefern ... Man ist zuweilen in Verlegenheit.“

Und ihre schönen, jetzt voll aufgeschlagenen Augen enthielten einen tiefen Abgrund ruhigen, übermenschlichen Schmerzes. Dieses königliche Glend ... so viel Größe in den Stand getreten. ... War es denn möglich? Merant versicherte ... mit ein ... Poppsiden, daß er Alles zu thun bereit sei, was man ... ange. Glysee er ein Wort ... wäre er in Schluchzen ausgebrochen; hätte er ... gemacht, so wäre er vor dieser erhabenen Dulderin ... Anice gesunken. (Fortsetzung folgt).

aus dem Volke blieben todt. Die Barrikade aber wurde nach einständigem Ringen erklärt. Bald darauf brach das Gemetzel auf der Ohlauerstraße aus. In der Nähe des „Blauen Hirsches“ war eine Wagenburg errichtet. Zwei Kompagnien verfrachten diese mit Sturm zu nehmen. Aus den Häusern fielen Schüsse, ein gewaltiger Hagel von Steinen und Ziegeln sauste auf die Soldaten nieder. Schließlich griff das Militär mit dem Bajonett an und erstickte den „Blauen Hirsch“. 16 Verhaftungen wurden hier vorgenommen.

Am härtesten tobte der Kampf auf der Nikolaistraße. Um 7 1/2 Uhr vernahm man von dort ein heftiges und ununterbrochenes Pistolengehörn. An der Ecke der Büttnerstraße, am „Hohen Hauke“, war eine Barrikade aufgeführt, die mit einer bewundernswürdigen Todesverachtung verteidigt wurde. Fort und fort fielen wohlgezielte Schüsse auf die Soldaten. Viermal liefen diese vergeblich Sturm. Endlich nach fast dreistündigem Kampfe wurde die Barrikade von Jägern genommen und von den Pionieren zerstört. Dann ertranken die Soldaten die Thür des Hauses, und hier, im dunklen Innern, entspann sich nochmals ein furchtbarer Kampf, der mit der völligen Ueberwindung der opfermüthigen Revolutionäre endete. Weitere Zusammenstöße fanden auf der Neuschkestraße, ferner am „Sich Dich für“, an der Weintraubengasse und auf dem Akerberge statt, die erst um 11 Uhr Nachts ihr Ende erreichten.

Am nächsten Morgen wogten tausende und abertausende von Hungerigen in den Straßen der Stadt. Die Leichen zweier Jüdischen wurden von Volke zur Schau durch die Straßen getragen. Die Erbitterung gewann durch diesen Anblick erneute Nahrung, so daß es am Ringe abermals zu einem Kampfe kam, der nach vielen Verwundungen abermals mit einem Siege der Soldateska endete. Am folgenden Tage wurden die Bestimmungen des Belagerungszustandes verschärft, die Bürger wurden gezwungen, ihre Waffen abzugeben. Aller Opfermuth hatte nichts genutzt, all die Verluste an Todten und Verwundeten waren vergebens. Die Kraft der Bürgerthum war gebrochen und das Proletariat allein war nicht stark genug, den Kampf fortzusetzen. So mußte man der Reaktion ihren Triumph lassen, der Reaktion, die immer schwarzer wurde, und nach und nach den größten Theil der Erzeugnisse der Achtzehnhundertachtundvierzig vernichtete. G. K.

An die Arbeiter aller Länder!

Niemals, seit dem Jahre 1890, dem Jahre der ersten internationalen Mai-Demonstration, ist die Nothwendigkeit einer gewaltigen Manifestation so gebieterisch gewesen, wie diesmal. Gerade zur Zeit muß die Arbeiterklasse mit Entschiedenheit ihren Geist der Solidarität bekunden gegen den Militarismus, für den Frieden und die Gerechtigkeit!

Niemals ist der Kapitalismus kühner aufgetreten: mit seinen Riesentruppen umklammert er die ganze Welt; er sät den Krieg in allen Theilen der Welt, um sich des Bodens und der Produktionsmittel zu bemächtigen; er entfesselt einen bruderverderblichen Kampf zwischen den Arbeitern durch seine Zollkriege, er entfesselt den Massenhaß, er verzeht, tödtet und verbannt die Völker Asiens und Afrikas.

Und in diesem Kampfe gegen die Arbeiter hat er die Unterstützung der Regierungen und der Kirche, der politischen und der moralischen Mächte.

Der Kampf wider den Feind wird lang und opfervoll sein — aber der Sieg ist das Ziel.

England, geführt von den Fühnern Cecil Rhodes, Chamberlain u., verächtlich den afrikanischen Republiken in blutigem Kriege die Unabhängigkeit und ihr Gold zu entreißen, und aus Indien jagt es allen Reichthum des Landes, während Tausende Hungers sterben.

Der Zarismus nimmt den Finnen ihre Unabhängigkeit, erstickt die Stimme der Denker und Gelehrten, führt die Jugend in Kerker und jähert die Freiheitskämpfer nach Sibirien oder läßt sie durch die Soldaten niederknäueln.

Das italienische Proletariat bewirkt seine Märtyrer von Mailand, die unter den Augen der Soldaten starben.

Frankreich wird erschüttert durch eine heisere Bewegung der Arbeiter, die in langwierige und erbitterte Kämpfe mit dem Unternehmertum verwickelt sind.

Spanien und Portugal wehren sich gegen den unheilvollen Einfluß der Hierarchen und monarchischen Gewalten. Deutschland soll zum Spielball der Heere, aber mächtigen Gruppe der Grundbesitzer und Groß-Industriellen werden.

Oesterreich leuchtet unter den Schlägen der Reaktion, die sich unter der Maske des Antisemitismus und des christlichen Sozialismus verbirgt.

In den Vereinigten Staaten sind es die Syndikate und die Trusts, die den Arbeiter um seiner Arbeit Früchte bringen; den Kubanern hat man nach verwerflicher Gegenwehr die Unabhängigkeit genommen.

Ganz Europa, gedrängt durch den Kapitalismus, hat sich auf China gestürzt, um sein Machtbereich auszuweiten.

Krieg ist auf der ganzen Erde; die Kriegsbudgets steigen, steigen unauflöslieh. Man vergesst Unsummen für Geschütze, Kanonen, Kasernen, Schiffe, Lande und Abertausende von Soldaten werden bewaffnet, um zu tödten und zu zerstören.

Und warum? Um die Früchte der Arbeit vergangener Generationen und der Gegenwart zu verschleudern.

Aber eine Hoffnung gibt es. Wie die Macht des Kapitalismus steigt, so wächst auch die politische, wirtschaftliche und sittliche Macht des Proletariats. Jeden Tag werden neue Organisationen der Arbeiter geschaffen, die bestehende wachsen; der Sozialismus beginnt alle Kreise zu durchdringen, er findet Eingang in den Universitäten, beginnt die Kunst zu befruchten. Für jeden gefallenen Kämpfer erheben neue, Sieg folgt auf Sieg.

Keiner Macht der Erde kann es mehr gelingen, den Vorwärtsschritt der internationalen Sozialdemokratie zu verhindern.

Ueberall erscheint dem Volke der Sozialismus als das Zeichen, unter dem es siegen wird.

So erhält in diesem Jahre die Demonstration der internationalen Sozialdemokratie eine hervorragende Bedeutung durch die internationale, kriegerischen Verwicklungen aller Art; ein Protest wird sie sein gegen den Militarismus und ein Zeichen der Solidarität der Arbeit.

Arbeiter aller Länder!
Krieg dem Militarismus!
Kampf gegen den Kapitalismus!

Arbeiter aller Länder!
Vereinigt Euch am ersten Mai in einem einzigen Gedanken der Einigung und der Befreiung!

Brüssel, im April.
Die Mitglieder des ausführenden Ausschusses des internationalen Bureau.

Serwy, Sekretär.

Der deutsche Parteivorstand fordert die Genossen im Lande auf, in den Mai-Versammlungen ihren Protest gegen die Kriege in China und Sibirien und gegen die Brutalitäten des Zarismus zu bekunden.

Politisches Nachrichten.

Zur Waiseier. Der Arbeitgeberverband von Hamburg-Altona, sowie die vereinigten Nleder, Stauer und Werftbesitzer erließen heute eine Verfügung, wonach Arbeiter, die am 1. Mai feiern, als kontrafaktisch betrachtet und vor dem 10. Mai nicht wieder eingestellt werden.

Der Verband der Metallindustriellen und der Verband der Holzindustriellen Leipzigs haben beschlossen, alle Arbeiter, die am 1. Mai der Arbeit fernbleiben, 6 bis 14 Tage von sämtlichen Betrieben auszusperrten.

Ein anderes Bild! Nachdem die optische Werkstatt von Karl Zeiß in Jena ihren Arbeitern den 1. Mai unter Bezahlung des ganzen Tages von 11 Uhr ab freigegeben hat, ist diesem Beispiel auf Antrag der Jenaer Filiale des Glasarbeiter-Verbandes auch der andere große Stifterbetrieb der Karl Zeiß-Stiftung, das Glaswerk von Schott und Genossen gefolgt. In diesem Betrieb, in welchem etwa 500 Personen beschäftigt sind, soll die Arbeitsruhe nach beendeter Mittagspause einhalten. Jedoch erhalten auch diejenigen Arbeiter den ganzen Tag bezahlt, welche früher aufhörten, um an der auf 11 Uhr Vorm. angesetzten öffentlichen Versammlung teilzunehmen. Die Firma sah sich zu dem Entgegenkommen insbesondere dadurch veranlaßt, weil im vergangenen Winter in Folge günstiger Konjunktur an das Personal erhöhte Anforderungen gestellt und von diesem auch erfüllt worden sind.

Wem gebührt die Ehre?

Minister-Rüfen-Gerüchte laufen wieder zahlreich um. Sie haben ihre Ursache in der fortwährenden Verschleppung und Gefährdung der Kanalvorlage. Erst lezten Hof Herr v. Miquel und Herr v. Hammerstein gehen, dann wurde auch Graf Bismarck für fallreif erklärt, und jetzt malt ein gewerbsmäßiger Ränkeschmeißler in der „Post“ nichts geringeres an die Wand, als einen vollständigen Wechsel in den Personen der verantwortlichen Mächte der Reichsregierung, ja, soviel im Reich wie in Preußen, dazu einen Konflikt mit dem Reichstage, bei dem sich die neue Regierung nur auf die Sozialdemokraten und die Freisinnigen stützen könnte. „Warum nicht gleich ein Ministerium Richter-Singer bedarf?“ sagt ein Zentrumblatt. — Ehe diese den Karren aus dem Dreck ziehen helfen, müßte erst Manches anders werden.

Der Zolltarif-Entwurf, so schreibt der Berliner Korrespondent der „Frankf. Ztg.“, ist thatsächlich noch nicht fertig und liegt weder dem Bundesrath noch den einzelnen Regierungen hieher vor. Die Bestimmung der wichtigsten Zollsätze und namentlich die Frage des Doppelzolls für landwirtschaftliche Produkte ist an maßgebenden Stellen auf sachliche Schwierigkeiten gestoßen. Der Reichskanzler hat sich auch heute nicht entschieden, ob in dem Entwurf Regimale und Minimalzölle für die landwirtschaftlichen Produkte vorgeschlagen werden sollen.

Unsere Reichstagschwänzer. Ein parlamentarischer Berichtsposter hat jenen ausgerechnet, zu welchen Parteien die meisten Parlaments-Mitglieder gehören. Bei Erklärung der Beschlusbefähigten waren 158 Abgeordnete anwesend. Davon waren: Konservativen 13, Reichspartei 8, Antisemiten 5, Zentrum 34, Polen 3, Nationalliberale 21, Freisinnige Vereinigung 4, Freisinnige Volkspartei 10, Deutsche Volkspartei 3, Sozialdemokraten 29, Wilhe 8. Stark waren 12, barlaubt 19, entgültig 22; ohne Entgültigung fehlten 206.

Im Verhältnis zur Stärke der Fraktionen betrug die Zahl der Anwesenden in Prozenten:

- Wilhe 21,
- Polen 23,
- Konservativen 25,
- Freisinnige Vereinigung 30,
- Zentrum 34,
- Freisinnige Volkspartei 37,
- Reichspartei 38,
- Nationalliberale 41,
- Deutsche Volkspartei 43,
- Antisemiten 50,
- Sozialdemokraten 51.

Die Sozialdemokraten stehen also im Punkte Pflicht-erfüllung wieder obenan.

Nach dem Verzeckheit ein Kampf mit den Apothekern. Duzmal in Berlin der Schanplatz: Die Boykottierung kranke-licher Berliner und Vorortkapitel ist in einer am Freitag Abend stattfindenden Versammlung der Krankenkassenverbände einstimmig beschlossen worden. Betreuer waren 87 Rassen, die über 40.000 Mitglieder zählen. Der Boykott soll am 1. Mai seinen Anfang nehmen. Den Anlaß hat, wie gemeldet, der Ungehörigkeit, daß die Apothekenbesitzer sich weigerten, den Krankenkassen ein Entschädigung von Krankenkassen Rabat zu gewähren.

Der Referent Dr. Friedberg wies darauf hin, daß die Apotheken bei dem in Folge der Bestimmungen der Krankenkassengesetzliche ertheilt gezeigten Konsum wohl dazu in der Lage seien in anderen Städten, wie Leipzig, Weimar, Dresden, Chemnitz das längst Brauch geordnet. Fast sämtliche Berlin-Apotheken hätten diesen Kampf im Interesse der Patienten unterstützt. Die freigegebenen Medikamente sollen nunmehr aus den Drogerien bezogen werden, wo sie bedeutend billiger und mehr von denselben Großhändlern entnommen seien. Als Vertreter der Apothekervereinigung war dessen Vorsitzender Dr. Marquardt erschienen, der die Forderung aufstellte, daß die Medikamente der Drogerien in den meisten Fällen als minderwertig zu bezeichnen seien. In Unterabteilung des Boykotts gegen die Apotheken sind für die nächste Zeit Volkssammlungen angekündigt.

Russische Vergeltung. Wie geschätzte verläutet, so russischerseits gehandelt werden, in Anbetracht der höheren Getreidepreise die Gebühren für ausländische Pässe von 4,90 auf 7,50 Rubel erhöhen und für jeden in Rußland wohnenden Deutschen ein Jahresloossteuer von 15 Rubel einzuführen.

Der Herzog von Württemberg feierte am Montag seinen 70. Geburtstag durch einen weitgehenden Amnestieerlaß.

Ausland.

Arbeitslosen-Karotten in Zemberg. Die wirtschaftliche Krise weist schon schlimme Folgen auf. Aus Zemberg in Galizien wird gemeldet: Ein Trupp von Arbeitslosen plünderte Montag Vormittag die Brodverkaufsstände auf dem Marktplatz, zog sodann nach der Ringstraße, wo er unter den Plüsen Gebt uns Arbeit und Brod, die Marktbuden angriff. Trotzdem der Bürgermeister und der Statthalter den bei ihnen erschienenen Wornungen Arbeit in Aussicht stellten, durchzog der Arbeitslosen die Straßen, warf zahlreiche Fenster von Häusern und anderen Häusern ein. Inzwischen wurde Militär requirirt. Um 2 Uhr Nachmittags war die Ruhe wieder hergestellt. — Man wird andere Nachrichten abzuwarten haben.

Vom Kriege in Südafrika. Vorb Ritzgen meldet aus Pretoria vom 28. d. M.: Die Kitzgeng Schützen unter Oberst Grenfell überfielen Vanrenburgs Lager bei Klipdam nördlich von Pietersburg. 7 Büren wurden getödtet, 37 gefangen genommen. Außerdem wurde 8000 Pakete mit Munition, sämtliche Wagen und Karren, Ochsen, Pferde und Maulthiere erbeutet. Auf britischer Seite wurde ein Mann verwundet. Von einer anderen Truppenabtheilung wird gemeldet, daß 3 Büren getödtet und 58 gefangen genommen wurden; 57 ergaben sich freiwillig. Auf ein Schnellfeuergeschütz wurde erbeutet.

Der Krieg in China.

Die ersten ernsthaften Kämpfe mit Chinesen haben am 23. und 24. April an den den Zugang zur Provinz Schansi aus der Provinz Peking bildenden Karst besetzte Gebirgspässen an der großen Mauer stattgefunden. In diesen Kämpfen sind nur Deutsche theilhaftig gewesen. Die französische Kolonne, welche mit der deutschen unter Kettler auf Paoingju gegen die große Mauer abgerückt war, hat, wie amtlich aus Peking gemeldet wird, kein Gefecht gehabt.

Walbersee meldet aus Peking unter dem 27ten April: In Folge schwieriger Verbindung sind erst letzte Nacht folgende Meldungen eingetroffen. Die verstärkte Brigade Kettler wurde in 4 Kolonnen gegen die Mauer angefeuert, die rechte Flügelskolonne führt Ledebur, dann Hoffmeister, Mühlensfels, Wallmenich. Ledebur erreichte die Mauer am 24. nach leichtem Gefecht bei Heischuan-tuan. Hoffmeister war am 23. den Feind wie bereits gemeldet Mühlensfels ist am 23. auf den starken Feind gestoßen, welcher eine Bastion auf Paohöhe besetzt hatte. Der Feind in besonders starke Stellung zeigt hartnäckig. Erst nach 11stündigem Kampfe wurde die Stellung genommen. Major Mühlensfels, Leutnant Richard leicht, Leutnant Dremello schwer verwundet. Zwee Todte, darunter ein Fahnenträger, sechs schwer, zehn leicht verwundete Mann. Wallmenich hat am 23. April den vielfach überlegenen Feind in starker Stellung, östlich des Thao-ho-Durchbruches angegriffen und zersprengt, auf dem Gefechtsfelde sich mit dem von Peking kommenden Bataillon Mühlmann vereinigt, welche die Verfolgung aufnehmend, etwas südlich auf eine neue Stellung trat, diese nahm und den Feind bis Kufuan verfolgte. Wallmenich ist dortin nachgerückt. Der Feind hat schwere Verluste. 11 alte, 2 Schnellfeuergeschütze wurden erbeutet. Diesseits 1 Todter, 3 schwer, 9 leicht verwundet. Der Feind ist überall im Rückzug. General Lefel hat mit Bailoud vereinbart, daß die Franzosen, die nicht zum Gefecht gekommen sind, vorläufig Kufuan besetzen und die linke Flanke sichern. Die Brigade Kettler marschirt in kleinen Etappen nach Paoingju, das Bataillon Mühlensfels längs des Gebirges nach Peking.

Arbeiterbewegung.

Ein Wiederankommen des Schuhfabrik-Arbeiterstreiks in Berlin ist mit dem 1. Mai zu erwarten. Es sollen in einigen Tagen von Betrieben die Bedingungen, unter denen die Arbeit seitens der Arbeiter in voriger Woche nach einem siebenwöchentlichen Streik aufgenommen wurde, nicht ingehalten sein. Die Bohrkommission der Arbeiter hat jetzt bereits eine Protestversammlung einberufen, in der über den Bruch der Abmachung durch die Unternehmer berichtet und weiteres beschlossen werden soll.

Das Referendum der französischen Bergarbeiter über den Generalstreik hat, soweit bisher bekannt geworden ist, 25.920 Stimmen für und 15.226 gegen den Generalstreik ergeben. Es liegen 9555 Stimmentheilnahmen vor. Das Ergebnis aus den Vorarbeiten ist noch unbekannt.

Lokales und Provinzielles.

Dreslau, den 30. April.

Achtung Töpfer! Wir machen die Dreslauer Kollegen aufmerksam, daß die Kollegen in Kiel sich seit einigen Tagen im Auslande befinden und bitten, die Briefe zu übersehen. In hiesigen Wäldern werden Töpfer nach Kiel gesucht. Also Vorsicht!

Die Lokalverwaltung der Dreslauer Töpfer.

Wie feiern wir den ersten Mai in Breslau?
Morgen wird das Klassenbewusste Proletariat aller Länder den Weltfeiertag der Arbeit festlich begehen. In Breslau ist folgendes geplant:

Vormittags:

Um 9 Uhr versammeln sich die Genossen im Gasthaus zu den „Drei Tauben“, Neumarkt 8, und machen einen gemeinschaftlichen Spaziergang in's Freie, der hoffentlich von recht schönem Wetter begünstigt wird. In den „Drei Tauben“ erfährt jeder Genosse den ganzen Tag, wo der Haupttrupp sich aufhält. Für diejenigen Frauen und Kinder, die Vormittags nicht teilnehmen können, ist es Nachmittags besonders bequem, die Vorausgegangenen einzufolgen.

Abends:

Um 8 Uhr beginnt im Breslauer „Gewerkschaftshaus“, Margarethenstraße 17, eine große Festversammlung mit dem Gesänge des Liedes: „Es grünt und blüht“, worauf Genosse Löbe eine Ansprache über die „Bedeutung des 1. Mai“ halten wird. Nach dem Vortrage des „Völkerfrühlingsliedes“ beschließt die Versammlung eine Sympathie-Lundgebung für die russischen Studenten und Arbeiter.

Verpflüchtungsversuche?

Zu unserem Bedauern finden wir heute an den Plakat-Verpflüchtungen zu einer am 1. Mai tagenden öffentlichen Versammlung im „Palastrestaurant“, in welcher Herr Professor Sombart über „Lohnarbeiterverhältnisse einst und jetzt“ spricht. Das ist ein Thema, welches vor allem die Arbeiter interessiert, da aber die Veranstalter dieser Versammlung keinerlei Rücksicht genommen haben auf die Arbeiter, werden sie die Arbeiter in ihrer Versammlung vermissen. Wir empfehlen unseren Genossen mithin den Besuch der Versammlung nicht. Arbeiter kennen am 1. Mai keine andere Veranstaltung als die Festversammlung im „Gewerkschaftshaus“.

Die „Wolfsmacht“

erscheint morgen Mittwoch nicht. Heute überreichen wir an jenen Lesern eine Mailbeilage.

Maizeichen,

die nicht mehr abgesetzt werden können, bitten wir möglichst bald zurückzuliefern, da in der Expedition noch Zeichen gebraucht werden.

Die Breslauer Lötter und Steinweber

lassen die Arbeit gemeinschaftlich ruhen und beteiligen sich an dem Auszug.

Nicht durch kirchliche und staatliche Behörden ist unser Festtag sanktioniert. Das Proletariat hat sich seinen Feiertag selbst geschaffen; aus der Tiefe der Volksseele ist er hervorgegangen und hat sich im Herzen des arbeitenden Volkes einen Platz gesichert, von dem ihn aller Haß der Gegner nicht verdrängen kann.

Darum, Arbeiter, Brüder, auf zur Feier des 1. Mai.

*** Russische Furcht vor den Maidemonstrationen des Volkes! Der „Schles. Btg.“ schreibt man aus Russisch-Polen:**

Auch bei uns hätte die polnisch-sozialdemokratische Partei ihre Vorbereitungen für den 1. Mai bereits beendet, doch wurde derselben durch das Dazwischentreten der russischen Gendarmen ein jähes Ende bereitet, indem ihr ein großer Teil der, von der Partei für die Maitage bestimmten, an die Adresse der Arbeiter in Polen und Litauen gerichteten Flugblätter in die Hände fiel, obwohl deren Verteilung erst kurz vor dem 1. Mai erfolgen sollte. Der Inhalt dieser Blätter weicht in diesem Jahre von den bisherigen ab, als neben der Forderung des achtstündigen Arbeitstages, die Volksversammlung und speziell die Freiheit für Versammlungen, Freiheit der Presse, Freiheit für Vereine und der Sprache, Abänderung der despotischen Regierung, Einrichtung eines Parlaments durch geheimes Stimmrecht gefordert wird. Unter dem Hinweis, daß die zur Erfüllung dieser Forderungen noch viele Jahre vergehen werden, werden die Arbeiter zur Geduld und Organisation aufgefordert. Ein zweites beschlaghaftes Flugblatt mit gleicher Forderung rührte von der jüdisch-sozialdemokratischen Arbeiterpartei her. Dort wird behauptet, daß die Feindschaft zwischen den jüdischen und christlichen Arbeitern nur durch die Kapitalisten verursacht sei. Verhaftungen sind in größerer Menge vorgenommen worden.

Wir geben das Laborat ungefürt wieder, weil aus ihm zu ersehen, welche heillose Angst sich der russischen Regierung bereits bemächtigt hat. Mit brutaler Gewalt werden die leisesten Regungen des Volkswillens unterdrückt. In Sosnowice wurden Massenverhaftungen vorgenommen. Man spricht von etwa zweihundert Verhafteten. Welche Zustände sich dabei herausstellten, weiß ebenfalls die „Schlesische Zeitung“ zu berichten:

In Dombrowa, wo sich die belgischen und französischen Kapitalisten gehörige, Julia Danonowa befindet, hat vor etwa zwei Jahren ein großer Arbeiterausstand stattgefunden, bei welchem es zu erheblichen Ausschreitungen und Ausschreitungen kam. Militäre ist dort inzwischen ebenfalls eingetroffen und hält die Ordnung in den Straßen aufrecht, d. h. auf gut deutsch: jede und auch nur die geringste Menschenansammlung, selbst wenn nur zwei Personen zusammenstehen, wird mit Knutenhieben auseinandergeprengt. Die Verhaftung eines Mannes mißlang. Derselbe flüchtete und, obgleich auf ihn sofort geschossen wurde, entkam er auf preußischen Boden. Ob sich unter den Verhafteten auch deutsche Reichsangehörige befinden, ist nicht bekannt geworden. Die Gefangenen wurden unter Aufsicht des Gouvernements-Gefängnisses nach Petrikau gebracht und werden von hier aus wohl zunächst in die Warschauer Citadelle beordert werden.

Derartige Verfolgungen müssen unsere Arbeitsbrüder jenseits der Grenzpfähle Russlands erdulden. Die wahren Leiden werden für die Armen erst beginnen, nachdem sich die Pfosten der Citadelle hinter ihnen geschlossen haben. Der russische Despotismus zittert vor Mord und dem Umwälzen des Volkes. Noch hat sie die Macht, aber der Völkerfrühling wird auch den geknechteten russischen Arbeitern lachen und dann wird der Zarismus, trotz seiner Gewaltthaten, den Weg

alles Fleisches gehen. Die Arbeiter aller Länder aber kämpfen mit ihren russischen Brüdern gegen Unterdrückung in jeder Gestalt.

*** Im Sozialdemokratischen Verein, der gestern Abend seine sehr gut besuchte Mitglieder-Versammlung im „Gewerkschaftshaus“ abhielt, wurden die bisher zum Provinzial-Parteitag gestellten Anträge des Eingehenden durchberaten. Die Anträge Neulirch (Einstellung eines besoldeten Parteisekretärs und Festlegung eines Provinzialbeitrages) wurden zu Anträgen des Breslauer Vereins gemacht, nachdem die Genossen Drabns und Hedner alle gegen diese Anträge sprechenden Momente — besonders finanzieller Natur — eingehend gewürdigt hatten, jedoch ebenfalls ihre Sympathie für den Antrag zu erkennen gaben. Alle anderen Redner — es theilte sich an der Debatte außer dem Antragsteller die Genossen Schütz, Burgund, G. May, Schneidewind, Hallmann, Löbe und Köhler — erklärten sich im Wesentlichen mit den Anträgen Neulirch einverstanden. Die später gewählten Delegierten wurden beauftragt, für diese Anträge zu stimmen, dagegen die Anträge Langenbielau 1 und 4 abzulehnen. Nach dem ersten soll die Provinz Schlesia in sechs Agitationsbezirke eingeteilt werden. Der zweite Antrag bestimmt, daß der Parteitag die Delegierten zu internationalen Kongressen wählen solle. Bezüglich der übrigen vorliegenden Anträge wurde den Delegierten freie Hand gelassen. Mit der Vertretung des Vereins auf dem Parteitag wurden die Genossen Neulirch, Burgund, Döbel, Köhler, Schneider und Zimmer beauftragt. Ferner wurden noch als Revisoren für die Abrechnung der Agitationskommission die Genossen Härtel, Boffog und Burgund gewählt.**

*** Der Maitage wegen bleiben die Geschäftskollegen der Breslauer Genossenschaftsbäckerei (E. G. m. b. H.) am Mittwoch von 9 Uhr Morgens ab geschlossen.**

*** Die große Aktion, die gegen eine Anzahl unserer polnischen Genossen wegen angeblicher Verletzung des Vereinsgesetzes eingeleitet worden war, hat folgendes Ergebnis gehabt: Gogowski wurde zu 20 Mk., Rasprzat und Slowronski wurde freigesprochen.**

kk. Der Tapezierstreit ist beendet. Die junge Organisation der Tapezierer hat einen glänzenden Sieg errungen. In der am Montag stattgefundenen Versammlung berichtete der Obmann der Lohnkommission, Kollege Gramatte, daß noch 10 Kollegen außer Arbeit ständen. Zu Beginn des Streiks waren 247 Kollegen beteiligt, von denen 40 Kollegen in 6 Werkstätten die Forderungen in der ersten Woche zugewilligt erhielten. Abgereist sind 28 Kollegen. Durch das feste Zusammenhalten der Gehilfen saßen sich die übrigen Arbeitgeber in den folgenden 6 Wochen nach und nach gezwungen ebenfalls nachzugeben. Hedner gab eine protokollarische Erklärung des Streiks, nach welcher an Unterhaltungen 5224.15 Mk. gezahlt wurden. Die Gehilfen betragen 5660.43 Mk., die Gehilfen 5536.45 Mk., so daß noch ein Bestand von 828.88 Mk. verbleibt. Kollege Boffog verlas hierauf folgendes Schreiben der Innung:

An den Gehilfen-Ausschuß der Tapezier- und Tapezier-Innung zu Breslau.

Zur gefl. Kenntnisnahme, theile ich mit, daß in der gestern den 28. d. Mts. stattgefundenen Innungsversammlung, zwecks Beilegung des Streiks, die neunstündige Arbeitszeit, sowie das Mindestlohn von 30 Pf. pro Stunde bewilligt wurde.

Respektvoll

Der Vorstand J. A.: Karl Schneider, Obmann der Tapezier- und Tapezier-Innung zu Breslau.

Kollege Wolf bemerkt hierzu, daß schon eine acht Tage vorliegende Innungsversammlung über die Bewilligung verhandelt. Die Versammlung wurde aber dann sehr frühzeitig und verließ deshalb resultatlos. Die Gehilfen hätten deshalb mit der Beendigung des Streiks auch noch acht Tage gewartet. Außer diesen beiden Hauptforderungen sind auch alle anderen Forderungen von den Arbeitgebern bewilligt worden. Das ursprünglich geforderte Lohnmallohn von 21 Mk. ist von den Gehilfen nach den Verhandlungen vor dem Einigungsamt erwünscht worden. Hedner erwartet von der Ehrlichkeit der Arbeitgeber, daß dieser Innungsbescheid auch hochgehalten werden wird. Ein inzwischen eingelaufener Antrag, den Streik nach der letzten Beschlußfassung der Innung aufzuheben und die Kollegen zu ermahnen, die bewilligten Forderungen unbedingt aufrecht zu erhalten, wurde mit allen gegen eine Stimme angenommen. Die Kollegen Mann, Horn und Wolf ermahnten noch die Kollegen, tren von Verhandlungen zu halten, damit das Erreungene auch fernerhin erhalten bleibe. Es wurde dann noch mitgeteilt, daß die bei Verhandlungen verstorbenen Kollegen von den Paradenuren zu tragenden Schärpen und Degen seitens der Innung zurückgegeben werden. Ebenso soll der Arbeitsnachweis seitens der Innung nicht mehr subventioniert werden. Von mehreren Rednern wurde demgegenüber bemerkt, daß dadurch den Gehilfen endlich einmal Gelegenheit gegeben wird, mit den alten Innungsgebräuden zu brechen. Der Arbeitsnachweis würde vom Verbandsstande unbedenklich weiter geführt werden.

Zum Schluß wurden die Kollegen Friedrich I., Schille II., Löbe, Kamczuk und Gensel als Revisoren der Streikabrechnung gewählt. Sodann schloß der Vorsitzende, Kollege Ripke, mit Bewilligung angenommenem Beschluß auf den Verband die gut besuchte Versammlung.

*** Städt. Arbeitsnachweis.** Frequenz im Städt. Arbeitsnachweis-Amt in der Woche vom 21. April bis 27. April (er. a) Männer: Angebotene Arbeitskräfte 130; zu besetzende Stellen 59; besetzte Stellen 52; b) Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 88; zu besetzende Stellen 91; besetzte Stellen 72.

*** Schwere Unglücksfälle.** Am 28. d. Mts., Nachmittags, bemerkten Bewohner des Hauses Neue Weltgasse 4, daß durch die Fenster der Wohnung einer Schuhmachers-Wohnung das Rauchherdquadrat während der Feuerwehralarmiert wurde, brachen mehrere Personen die verschlossene Entreepforte auf. Die gleichfalls verschlossene Stube wurde zu öffnen, gelang ihnen das starke Rauches fangen aber nicht. Die Feuerwehralarmiert wurde durch ein Fenster ein und fand in Zimmern getödtet, einer Mann vor. Derselbe, ein taubstummer und blinder Mann von 40 Jahren, welcher bei der Wohnung gewohnt hatte, hatte wahrscheinlich beim Anzünden seiner Tabakspitze das Streichholz noch brennend weggeworfen, wobei Lumpen und Kleidungsstücke in Brand geraten waren. Feuerwehrmannschaften legten dem Wanne, der hauptsächlich an der Bettenecke und am unteren Ende Brandwürden erlitten hatte, Nothwehrände an. Er wurde alsdann in das Allerbildesten-Hospital geschafft, wo er nach wenigen Stunden verstorben ist. Die Wohnungsinhaberin hatte sich, während das Unglück geschah, in der Kirche befunden.

*** Som Pferd erstickt.** Am 27. d. Mts. fuhr ein Fuhrwerkseigentümer mit seinem Kutscher Johann Wasan auf einem zweispännigen leeren Wagen nach einem Sandplatz bei Breslau. Als das Gespann von der Chauffee abzog, vermochten die Pferde nicht den Wagen auf dem durchweichten Erdboden fortzubewegen. Die beiden Männer ließen nun den Pferden die Peitsche fallen. Hierbei schlug das Handpferd aus und traf den Kutscher so heftig in den Unterleib, daß der Mann nach wenigen Minuten seinen Geist aufgab. Die Leiche wurde in die Anatomie geschafft.

*** Selbstmord.** In der Nacht zum 28. d. Mts. hat sich ein 28 Jahre alter Arbeiter im Hofraum Matthesstraße 187 mit einem Revolver erschossen. — In der Nacht zum 28. d. Mts. hat sich ein auf der Vorderbühne wohnender, 61 Jahre alter Arbeiter vom Treppengeländer herabgestürzt. Der Mann war seit längerer Zeit ohne Arbeit und dürfte sich aus Schwermuth das Leben genommen haben.

*** Veracht des Kindeswunders.** Am 28. d. Mts., Abends wurde ein bei einem Kaufmann auf der Antonienstraße in Stellung befindliches Dienstmädchen unter dem Veracht des Kindeswunders verachtet. Das Mädchen hatte nach seinem Gebrauche am 23. d. Mts. in seiner Kammer heimlich entbunden. Sie will das Kind es aber p. b. l. l. l. gestorben sein, worauf sie die Leiche in ihrem Koffer vorbergen hat. Die Leiche wurde zur Vernehmung der Sektion der Anatomie überwiesen.

*** Unfall.** Am 28. d. Mts., Nachmittags, wurde Rosenjalerstraße, Ecke Matthesstraße, ein 80jähriges Wärtchen durch einen jugendlichen Radfahrer angefahren und zu Boden geschleudert. Sie konnte sich erst nach längerer Zeit von dem Schrecken erholen. Bei Feststellung der Personallisten ergab es sich, daß der Radler nicht im Besitz einer Radfahrerkarte war.

*** Vermittelt.** Der 37 Jahre alte Arbeiter Theodor Bromberg, welcher Klosterstraße 41 gewohnt hat, wird seit dem 21. d. Mts. vermittelt. Er ist mit schwarzem Überzieher, grauem Helm, Jagdanzug und schwarzem Kiefern Hut bekleidet. Vor seinem Abgange hat er geäußert, daß er die Arbeit habe, sich das Leben zu nehmen.

*** Alarmierung der Feuerwehralarmiert.** Heute Vormittag wurde die Feuerwehralarmiert nach dem Hause Gerstenstraße 24 gerufen, wo in dem Lager einer Tuchhandlung Feuer ausgebrochen war, das aber bald von der Mannschaft eines Wagens gelöscht wurde.

*** Mord.** In der Nacht zum 28. d. Mts. überhäuften fünf junge Burken hinter dem Schloßwörtergaten den Wächter des neuen Hafens mit rohen Redensarten. Als der Mann sich dieses verbat, zog einer der Mord die Revolver und schloß dreimal nach dem Wächter, glücklicher Weise ohne zu treffen. Leider gelang es den Burken, deren Verfolgung alsbald aufgenommen wurde, zu entkommen.

*** Polizeiliche Reibungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 27. und 28. d. Mts. 69 Personen eingeliefert. — Gefangen wurden: einer neuer schwarzer Damenanzug, ein Schloßpatillon, eine Weckeruhr, ein Paket Kaffeepulver und ein Paket mit 14 Sackgütern — Abhandeln kamen: Papieren für Martin Fittler, ein goldener Ring mit mehreren Brillanten, ein Sparkastenschein, ein Pfandschein und ein Wechsel über 1200 Mark. — Entlassen ist ein Perrier.

:(Eleganz, 29. April. Wird auch hier bald einen kleinen Raum geben? Die Niederschlesische Kreditbank, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung, hierseits, sieht sich gezwungen, ihre, wie wir hören, sehr zahlreich und ungeliebt andrängenden Gläubiger um eine Zahlungsstundung zu ersuchen und bittet bestimmt auf Entgegenkommen. Nach eingezogenen Nachforschungen fühlen wir uns zu der Annahme berechtigt, daß an einen Zusammenbruch der sonst gut fundierten Gesellschaft vorläufig nicht zu denken ist. Wenn allerdings, wie es in letzter Zeit geschehen, in kurzen Intervallen größere Summen gefordert und zurückgegeben werden, dann kann eine Krise eintreten. Dem Publikum wiederum aber kann man es nicht verdenken, wenn es sich zu bedenken sucht. Die jetzt in Menge erfolgten Zusammenbrüche von Bankhäusern, an deren Niedergang sonst Niemand geglaubt hätte, berechtigen und zwingen das Publikum, die Augen offen zu halten, um nicht eines schmerzlichen Tages seine zum Teil schwer ersparten Ersparnisse in den Orkus verschwinden zu sehen. Am nächsten Freitag wird die Niederschlesische Kreditbank eine Versammlung abhalten, in der genauer Aufschluß über den Vermögensstand gegeben und den ausgetretenen Gläubigern entgegengetreten werden soll. — Eine am Sonntag abgehaltene öffentliche Buchdrucker-Versammlung vollzieht nach einem eingehenden Referat des Hauptvorstehers und Gehilfenvertreters für den neunten Tarifkreis, Kollegen Schlag-Breslau, einstimmig für Tarifrevision und stellt folgende hauptsächlichsten Forderungen auf: Erhöhung des Gewerkschaftsbeitrages und der Grundposition um 15 Prozent, falls diese aber nur in Höhe von 10 Prozent bewilligt werden sollten, 5 Prozent lokaler Zuschlag für Eleganz; Unterstützung des Berliner Antrages um Hinaussetzung der Gehilfen-Stala und Gleichstellung derselben für Sezer und Wender. Betreffs der Dauer des Tarifs wird dem Gehilfenvertreter freie Hand gelassen. — Unser „Anzeiger“ beschäftigt sich in seinem heutigen Beiratsartikel wieder mit der Maitage und konstatiert, daß die Sozialdemokratie gegenwärtig in ihren Zeitungen die Arbeiter zur Verkürzung der Arbeitszeit und wirksame Arbeiterführung-Geliche“ zu demonstrieren auffordere. Weiter macht das Blatt der weiten Ausdehnung der Sozialdemokratie einen Antrag, weil sie nicht die Forderung des Achtstundentages besonders betone. Nur gemäß, vertrieben „Anzeiger.“ So viel wie wir Parteiblätter, Mailstellungen usw. zu Gesicht bekommen haben, finden wir stets Hinweis auf das Ideal der Arbeiter, den Achtstundentag. Soweit haben wir uns doch noch nicht rückwärts gebildet, pardon: gemauert, daß wir diese Forderung zu Gunsten der einfachen Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit aufzugeben gedenken. Da mögen die Freisinnigen sich nur die Zeit nicht allzu sehr lang werden lassen, bis es so weit ist. Aber nicht nur den Achtstundentag, sondern auch bedeutend mehr anderen Forderungen, die der „Anzeiger“ in seinem übrigens für ein bürgerliches Blatt anerkenntswürdig objektiv gedankten Beiratsaufzuführen verstanden hat, gilt es zu demonstrieren, so da sind: für den Weltfrieden, gegen die wilden Kriegsgelüste, für die Verkürzung des internationalen Proletariats und in diesem Jahre besonders noch für die unterdrückten Menschenbrüder in Rußland, Transvaal und China. Also eine ganz nette Blätterlese von Sympathieobjekten. Draußen wird am 1. Mai wieder aus tausenden und aber tausenden Arbeiterkreisen die Achtstundentags-Marktlage erschallen und dadurch dokumentiert, daß wir nicht als Defektion die achtstündige Arbeitszeitforderung auf unser Banner erhoben haben, sondern, daß es dem Proletariat bitter ernst mit dieser Forderung ist. Wir halten den Achtstundentag auch weiter hoch, wenn auch bürgerliche Blätter abweichender Meinung sind.

Neueste Nachrichten.
Maitage.

Der Ober-Betriebsdirektor, Kapitan J. S. Wodrig, hat durch einen Tagesbefehl den Arbeitern bekannt gegeben, daß es nicht gestattet sei, am 1. Mai von der Arbeit fern zu bleiben, um Ausflügen beizuwohnen. Das Kommando hat Entlassung zur Folge.

Burenkrieg.

Aus Kapstadt wird telegraphisch: Cecil Rhodes entging am Sonntag mit knapper Noth der Gefangennahme durch die Buren unweit Kimberley. Dieselben sprengten die Bahn dicht vor seinem Zug in die Luft.

Briefkasten.

J. S. Die Markmarken sind ursprünglich ausgegeben, damit die arbeitenden Genossen einen Beitrag abliefern konnten. M. S. Sie haben recht, daß die Angriffe in der Wochenplauderei der „Schlesischen Morgenzeitung“ außerordentlich unanständig und niedrig sind. Wir wollen darauf jedoch nicht mehr antworten, die betreffenden Zeilen sollen zu deutlich, daß der indifferente Schreiber kein Verlangen nach Gemessenheit und Arbeiterbewegung hat. D. S. In solchen Blättern ist „sozialer Reform“ nicht mehr als ein Schlagwort, mit dem man die nichts verstehen will. — Die Zeitung, debattiert man nicht über dieses Thema.

1. Mai.

Vormittags 9 Uhr: Ausflug.

Abmarsch von den „Drei Tauben“. Nachzügler erfahren in diesem Lokale den Aufenthalt der Ausflügler. Familien können auch Nachmittags noch die Vorausgegangenen bequem erreichen.

Abends 8 Uhr:

Fest-Versammlung.

Lieder-Vorträge des Arbeiter-Sängerbundes.
Ansprache des Genossen Paul Löbe.
Rundgebung für die russischen Studenten und Arbeiter.

Frauen sind eingeladen. Eintritt 10 Pfg.

Genossen, Arbeiter!
Sorget für eine würdige, mächtige Mafseier!

Das Mafseier-Comité.

Special-Maschinen für alle Zwecke.

Als beste Nähmaschine empfehlen wir unsere **Original-Phoenix** mit Stopf- und Stickapparat. Für Hausbedarf u. Gewerbebetrieb in 6 verschiedenen Modellen. Vor- und rückwärts nähend.



Ferner empfehlen alle anderen Systeme **Lang- und Schwingschiffen** aus den renommiertesten Fabriken. Für jede Maschine langjährige Garantie.

Ring 6, Jul. Dressler & Co., Breslau, Ring 6.
Eigene grosse Reparatur-Werkstatt.

Relzende Kinder-Kleidchen sportbillig in der Fabrik

H. Ehrlich, Nicolalstrasse No. 13.

M. Liebrecht, Größtes Damenhut-Geschäft

nur Orlauerstr. 62, pt. I. u. II. Et., schräg v. Christophoripl.

Unstreitig großartigste Auswahl eleganter Hüte zu billigsten Preisen.

426 Aufmerksamste Bedienung durch 12 Verkäuferinnen.

Stadt-Theater.

Dienstag: „Der Schatzkammerant.“
Mittwoch: Gastspiel Carl Ferron. „Die Walküre.“

Lobe-Theater.

Dienstag: „Der Ausflug ins Stille.“
Mittwoch: „Der Gehalt.“
Freitag: „Fandenberg.“

Arbeiter-Radfahrer-Verein.

Diesemigen Mitglieder, welche den 1. Mai durch Arbeitserube feiern, werden sich um 8 1/2 Uhr im Vereinslocal.

Victoria-Theater (Stimmenauer Garten).

Carreno, Sascha, Prinzivaly's, Sidney, Miss Ferri

und die übrigen großartigen April-Specialitäten.
Anfang 8 Uhr.
Sämtliche arbeitsfreie Besatz und Vereinsthiller haben Zutritt.

Achtung! Bitte anschnitten!

Zeltgarten.

Dienstag: Abschieds-Chen-Abend der Gesellschaft „Venedig in Wien“.

Das sensationelle Abschieds-Programm! Am Linnel Abschied der Chinesen. Morgen Mittwoch: Beginn d. Sommer-Saison des Reindel-Concert. Entree nur 10 Pfg.

Castan's Panoptikum.

Dochinteressante Vorträge mit Projektionsbildern am:

1. Mai über Japan, Land u. Leute.
2. " " China, Leben und Treiben.
3. " " Frankreich, Welt-Anstellung.
4. " " Schweiz, Bergreisen.
5. " " Silber aus Doros Brachitobel.
6. " " Andree Polarfahrt im Baloon.
7. " " Transvaal u. d. Krieg wieder über Japan
8. " " und die folgenden Tage wie vorher.

Täglich 2 Vorträge, Abds. 6 u. 8 Uhr.
Eintritt **frei.**
zu den Vorträgen

Louise Köppen
Friedrich-Wilhelmstr. 60

Damen-Hüte in den neuesten Formen.
Damen- u. Herren-Wäsche, Knaben-Mützen, Mädchen-Hauben und Hüthen.

Cravatten sportbillig!
Größte Auswahl.
Bitte genau auf meine Firma zu achten.

Mittwoch, den 1. Mai: Großes Schweinschlachten.

Abends von 7 ab: Weißfleisch und Wellwurst bei **A. Knorr, Anberffenstraße 10.**

Täglich bis Pfingsten

werden in meiner Fabrik Neuschestrasse 47/48 meist Musterfachen und von den Engrosposten als überflüssig zurückgebliebene Herren-Anzüge, Knaben-Anzüge, Jünglings-Anzüge, Westen und Leibchen-Hosen zu sehr billigen Fabrikpreisen zum Einzelverkauf gestellt.

Der Einzelverkauf befindet sich nur direct in der Fabrik **Neuschestrasse 47/48 im Fabrikgebäude.**

Robert Lippmann, 542 Herren- und Knabenkleider-Fabrik.
Maßbestellungen unter Garantie schnellstens.

Beerdigung

45 Mark | **95 Mark**

Gekehrter Sarg mit Beschlägen, Auspolsterung, Kissen mit Spitzenbesatz, Steppdecke, Catafalk, Leuchtern und vier Equipagen. 505

Doppelt gekehrter Sarg bronziert, Metallsarg ähnl. Auspolsterung, Kissen mit Spitzenbesatz, Steppdecke, Jacke, Catafalk mit 8 Leuchtern Pflanzendecoration und acht Equipagen.

Ferner Bestattungen zu **21 Mk., 27 Mk., 40 Mk., 50 Mk., 72.50 Mk., 105 Mk., 123 bis 500 Mk. usw.**

Grosses Breslauer Beerdigungs-Institut und Sarg-Magazin

Theodor Muszynski, Tischler-Meister, nur Gräbschenstr. 40.
Ecke Friedrichstr. neb. d. Holtei-Apotheke. Haltest. d. elekt. Strassenb.

Morgen Donnerstag:
Proben-Kaffee
per Pfund Mt. 1,20.

Teichmann & Co., Kaffee-Special-Geschäft.
Schweidnitzerstraße 9, Eingang Carlstr. und die bekannten 7 Filialen.

Achtung! Günstiges Angebot!

Aus einer Fabrik habe ich **ca. 200 Stück reinn. Kleiderstoffe** sportbillig erworben, die ich, um damit zu räumen, schon mit **60 Pfg. den Meter** verkaufe, die sonst den doppelten Werth haben.

Albert Wagner
Friedrich-Wilhelmstr. 26, gegenüber von Kaiser's Brenner.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des § 111 des Unfallversicherungsgesetzes Land- und Forstwirtschaft vom 30. Juni 1900 bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniss, daß die Heberrolle der Sektion „Stadt Breslau“ der Schlesisch landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für das Jahr 1900 in der Zeit vom 2. bis einschließl. 18. Mai d. J. an den Wochentagen während der Amtsstunden mittags von 8 bis 1 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr Magistrats-Bureau XIII, Herrenstraße 29, II. Etage, Zimmer 1, Einreichung der Beiträge anstehen wird.

Wir weisen darauf hin, daß die Einziehung der Beiträge durch unsere Steuererheber erfolgen wird und daß die Beitragsunternehmer binnen einer Frist von zwei Wochen, jedoch unbeschadet der Verpflichtung zur vorläufigen Entrichtung der Beiträge gegen die Berechnung derselben bei dem Sektionsvorstande, das bei dem Stadt-Ausschusse hierseits, Einspruch erheben können.

Breslau, den 26. April 1901.
Der Magistrat
hiesiger königlichen Haupt- und Residenzstadt.

Victoria-Theater
Vorzugs-Billet.
Täglich 8 Uhr, gegen Zahlung an der Kasse Hochtags 20 Pfg., Sonntags 40 Pfg.

Controlle Vorzugsbillet. Entree-Coupon.

20 Pfg.

Victoria-Theater
Vorzugs-Billet.
Täglich 8 Uhr, gegen Zahlung an der Kasse Hochtags 20 Pfg., Sonntags 40 Pfg.

Controlle Vorzugsbillet. Entree-Coupon.

20 Pfg.

Ohne Coupon ungültig.

50 Schränke u. Vertikow's werden einzeln auf Abzahlung mit einer Anzahlung von 5 Mk. und wöchentlich Abzahlung v. 1 Mk. an, abgegeben.

S. Osswald, Schulbrücke 74, 1.

Grosser Ausverkauf

der erworbenen Concessionsrechte und anderer Waaren, bestehend: in Uhren, Gold- u. Silberwaaren, Regalwaaren, fast 16 Mt. jetzt 8 Mt., Silberne Taschenuhren, fast 16 Mt. jetzt 8 Mt., Goldene Ringe, Broschen etc., u. zahlr. Perlen.

K. Neumann, Rischerstraße 13.

Leopold Berman, Neuschestrasse 55, Parterre, I. und II. Etage.

Bekannt billigste Bezugsquelle für **Damen-Confection** vom einfachsten bis elegantesten Genre.

Täglicher Eingang von Neuheiten.

Hierzu zwei Beilagen

Castan's Panoptikum.

Museum, Unter den Eichen, 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.

Deutscher Reichstag.

89. Sitzung. Montag, den 29. April 1901.

Der Reichstag, der seine vorige Sitzung wegen Beschlußunfähigkeit hatte abbrechen müssen, war heute so gut beschert, wie seit langer Zeit; des Grafen Salferre in Straßburg und die telegraphischen, telephonischen, brieflichen oder mündlichen Bemühungen der Fraktionsvorstände haben augenscheinlich geholfen. — Auf der Tagesordnung stehen die Fortsetzung der 2. Lesung der Vorlage über die privaten Versicherungs-Gesellschaften. Die Abstimmung über den § 81, bei dem es am vorigen Donnerstag zur Katastrophe kam, wurde heute nicht gleich am Anfang, sondern erst im Lauf der Sitzung vorgenommen; sie ergab die Ablehnung des Antrages Richter, allein die Freisinnigen stimmten für ihn, da er die privaten Versicherungsgesellschaften von der Pflicht, die meisten Paragraphen wurden anstandslos und beibehalten anzu-nehmen. Die meisten Paragraphen wurden anstandslos und beibehalten an-genommen; um so hartnäckiger (wornach auch keineswegs immer be-sonders interessant und anregend) waren die Debatten, die sich an einzelne angesehene Bestimmungen der Vorlage knüpften.

Beim § 108 wurde ein konservativer Verschlechterungsantrag angenommen, der die Versicherungsgesellschaften, die ihre Anmeldung unterlassen, auch dann bestrafen will, wenn sie ihre Anmeldepflicht nicht kannten. Es war vergebens, daß die Vertreter der Linien, darunter auch Genosse Wollenbühr, mit den kräftigsten Gründen die Schädlichkeit des konservativen Antrags bloßlegten und daß auch Zentrumsgesandte, wie Herr von Strombeck, ihnen beistanden. Der Unfall der nötigen Anzahl Ultramontaner schuf die nötige Verschlechterungs-mehrheit. — Verschlimmertes wurde auf den § 115 durch An-trag zu demselben gestellten Antrages Behner (Zentr.) Durch diesen Antrag wird die Reglementierung wiederhergestellt, nach der eine Gesellschaft, die ihren Betrieb über mehrere Bundesstaaten erstreckt, in jedem Einzelstaate einen Hauptvollständigen haben soll. Ein Sieg des Partikularrisikums, wie wir diesen in der letzten Zeit nur zu viele erlebt haben.

Die staatsrechtlichen Auseinandersetzungen, zu denen § 115 Anlaß gegeben hatten, wurden bei den folgenden Paragraphen weitergeponnen, in denen die Frage behandelt wird, inwieweit die auf Grund landesgesetzlicher Bestimmungen erteilten Versicherungsanträge den Vorschriften des neuen Reichsgesetzes unterliegen. Beim § 120 machten die Freisinnigen den Ver-such, die Errichtung weiterer staatlicher Versicherungs-monopole nur für den Anfang des angehenden Jahres zu gestatten. Der betr. Antrag scheiterte; auch unsere Fraktion stimmte da-gegen, weil, wie Wollenbühr ausführte, gewiß soziale Fort-schritte (wie Arbeitslosenversicherung etc.) über von Einzelstaaten — man denke an Süddeutschland — als von verpreußeter Reich zu erwarten sind. — Beim § 121 mußte bei sehr vorgerückter Stunde die Weiterberatung auf morgen verschoben werden.

Preussischer Landtag.

Berlin, 28. April 1901.

Im Abgeordnetenhause fand heute wieder einmal der freisinnige Antrag auf Neuentscheidung der Wahlbezirke auf der Tagesordnung. Der Antrag war schon im vorigen Jahr gestellt und abgelehnt worden. Das hat die Antragsteller aber nicht abgeschreckt, ihn in diesem Jahr von Neuem einzubringen, und die freisinnigen Redner, sowohl Abg. Dr. Barth wie Abg. Dr. Wiemer, stützen die Wiederaufnahme des Antrages so lange in Aussicht, bis er endlich einmal angenommen sein wird. In der Tat macht die fort-schreitende Bevölkerungszunahme und Bevölkerungsdichte eine Aenderung in der Einteilung der Wahlbezirke dringend notwendig. Die Großstädte, wie die Industriestädte werden den ländlichen Bezirken gegenüber je länger je mehr benachteiligt. Freilich ist auf baldige Aenderung dieses ungerechten Zustandes keine Aussicht vor-handen, obwohl gerade die Schwierigkeit, welche die agrarische Mehr-heit des Abgeordnetenhauses der Regierung jetzt in der Kanalvorlage macht, die leitenden Staatsmänner genötigt machen soll, auf den Boden des Antrages zu treten. Während aber im vorigen Jahre Herr v. Rheinbaben wenigstens ersichtlich war, um eine ablehnende Erklärung abzugeben, war dieses Mal überhaupt kein Minister zu sehen. Einmal sah am Ministerisch ein Geheimrath, der aber die ganze Sitzung über stumm blieb und sich auch durch die recht pro-vozierenden Bemerkungen des Abg. Dr. Barth nicht zu einer Erklärung bewegen ließ. Obwohl der freisinnige Redner an das Gerechtigkeits-gefühl der Parteien appellirte, war das Schicksal des Antrages kein anderes, wie das letzte Mal. Die Konservativen wollen von einer

gerechten Einteilung der Wahlbezirke nichts wissen, weil eine solche eo ipso eine Verschlebung des Stimmverhältnisses um 50 von rechts nach links bedeuten würde, und das Zentrum selbst den Junkern, wie in so manchen anderen Dingen, so auch hier, wenn auch unter allerbaldigsten Ausnahmungen, Herr Schmidt, ein agrarischer Landgerichtsdirektor, ist der echt landbändlerischen Ansicht, daß in ländlichen Kreisen mit Recht noch immer das Gefühl der Zurücksetzung vorherrscht, und meint, ganz ähnlich wie sein aktionskollege Pösch im vorigen Jahr, daß eine Aenderung der Wahlbezirke nach der Bevölkerungsziffer, selber das platte Land Mandate einbüßen würde, doch eine Beunruhigung hervorzurufen müßte, die das Zentrum nicht aufheben könne. Für den Antrag erklärten sich außer den Freisinnigen nur die Nationalliberalen; aber auch ihr Antrag auf Kommissionsberatung fiel gegen die vereinigten Konservativen und das Zentrum.

Die nächste Sitzung findet erst Donnerstag statt. Auf der Tagesordnung stehen eine freisinnige und eine agrarische Interpellation und einige Initiativanträge.

lokales und Provinziales.

Breslau, den 30. April 1901.

A. Die Lieblinge der Kapitalisten sind endlich da! Aus Briesen wird uns geschrieben: Den Geld-patrioten hilft das Herz vor Freude über die „geschickten“, „willigen“ und — natürlich — blühigen italienischen Arbeiter. So schreibt die ehemals freisinnige, jetzt voll-ständig in den reaktionären Sumpf hinabgerutschte „Brieser Zeitung“:

30 italienische Arbeiter sind bei der Firma Schuch u. Hirschfeld zur Herstellung der Hausanrichte beschäftigt. Die Italiener wohnen im Schlehhaufe. Sie haben dort ihren eigenen Koch, den sie aus Italien mitgebracht haben, um sich in hergebrachter Art zu beschäftigen. Zum Frühstück wird ihnen in einem großen Kessel der Kaffee gebracht, von dem jeder in einem Blechgefäß etwa zwei Semmeln und löstet diese Speise aus. Das Mittagessen bildet ein italienisches Gericht. Zur Bekker kauft sich jeder Arbeiter in einem Wädelchen einige kleine Kuchen. Darauf lagert sich die Gesell-schaft auf einem ausgeworfenen Erdboden und verzehrt die Kuchen unter stöhlichem Geplauder. Hinterher wird in der Bekkerprobe aus der kurzen Weile noch etwas geräucht. Die jungen Leute treiben auch wohl allerlei Scherz, wobei der Gemüthe den An-führer zum Spaß mitunter weidlich durchrüttelt. Am Abend geht's ins Schlafhaus zurück, woselbst die Leute mit der Arbeitsjacke zu-gedeckt schlafen. Alkoholische Getränke nehmen sie überhaupt nicht zu sich. In der Arbeit sind sie sehr schnell und geschickt. Bei den jungen Arbeitern sind zwei ältere Männer Vorarbeiter oder Schach-tmeister. Dies sind Leute, welche schon in den verschiedensten Ländern Europas in Arbeit gestanden haben. Der eine spricht fünf Sprachen, außer italienisch nämlich deutsch, englisch, ungarisch und russisch, der andere beherrscht drei Sprachen. Den Winter über stand der Arbeitertrupp in Beuthen und Königsbrunn in Be-schäftigung, wo sie die Gräben für Aufnahme des Drahtseiles der elektrischen Bahn herstellten. Die Arbeiter halten sich stets zu-sammen, sind aber feindselig und werden jedenfalls den anderen Arbeitern nichts in den Weg legen.

Jetzt wißt Ihr es also, Ihr schlesischen Arbeiter, warum man mit Euch nie zufrieden ist: Ihr wollt Euch mit einem Federbett zudecken, statt mit einer Arbeitsjacke, Ihr wollt beim Essen auf einem Stuhl sitzen, statt auf einem Erdboden, Ihr wollt Mittags möglichst etwas Ordentliches zu essen haben, statt einem „italienischen Gericht“, (Brot mit Lustsuppe und Sonnenunter), Ihr wollt von Euren Frauen Euren Frühstück-kaffee hübsch handlich servirt haben, statt aus einem „Kommunegüber“ zu schöpfen und schließlich wollt Ihr gar statt einer Pfeife Salzenkanister eine Zigarre rauchen! Auch hier wollt Ihr trinken, auch einmal einen Korn, wo doch der „Prober Italiener“ nur Brunnenwasser zecht? O Ihr Genusssüchtigen! Unsere Projektanten werden's Euch schon anstreichen. Die werden so viel italienische Kameraden ein-führen, daß die deutschen Arbeiter vollends spazieren gehen können und sich mit dem Einkassiren des heidenmähig vielen Geldes, welches sie als Lohn beziehen, nicht mehr zu quälen

brauchen. Das nennt man dann Schutz der nationalen Arbeit! — Die Zahl der hier beschäftigten italienischen Ar-beiter wird sich in kurzer Zeit mindestens verdoppeln, da bereits, wie wir aus früherer Quelle erfahren, ein Waggon „Importirter“ nach Briesen unterwegs ist. — Und all-eingesehene Brieser Arbeiter und Familienväter, Maurer, Ziegelei- und Fabrikarbeiter sind arbeitslos!

Langenbielan. Hier rüht man sich fleißig zur Maif-eier. Diejenigen Genossen, welche an diesem Tage feiern können, machen einen Spaziergang nach der „Weissen Mühle“. Abends findet im „Deutschen Kaiser“ eine große Volksversammlung statt, in welcher Genosse Kühn referiren wird. — Am 5. Mai wird in dem Garten und Volkstheater des „Deutschen Kaisers“ in Neubielau ein großes Volksfest abgehalten.

Reichenbach. Der 1. Mai. Am Mittwoch, den 1. Mai, Abends 8 1/2 Uhr wird im Rensel'schen Saale eine Volksversamm-lung abgehalten, in welcher Genosse Ostler 8 1/2 Uhr aus Breslau über das Thema: „Der Schlußbericht und seine Bedeutung für das Proletariat mit Berücksichtigung der wirtschaftlichen Lage“ referiren wird. Die Arbeiter und Arbeiterinnen werden bringen aufgeführt, Mann für Mann in der Versammlung zu erscheinen.

Reichenbach, 30. April. Der letzten Stadtverord-neten-sitzung lag ein Magistratsantrag vor, auch hier Kanalgelöhne zu erhöhen. Der Entwurf einer diesbezüg-lichen Ordnung enthält die Bestimmung, daß von allen Grundstücks-besitzern, deren Grundstücke hier an die Kanalisation angeschlossen sind, eine Kanalgebühr erhoben werden soll, deren Höhe dem Grund-steuervertrag entsprechend in Prozenten festgesetzt wird. In gewerblichen Betrieben, z. B. Fabrikbetrieben, Bierereien, Brauereien, Fleischerbetrieben etc. soll die doppelte Gebühr erhoben werden, dagegen für Grundstücke, welche nicht an dem Kanalnetz liegen, welches zur Abwasserabfuhr führt, nur die Hälfte. Der Magistrat empfiehlt, die Kanalgebühr vom 1. Juli d. J. ab zu erhöhen und zwar mit ein Prozent des Gebäudesteuer-Neuertrages. Ein Stadtverordneter wünschte, daß die Steuer erst mit dem neuen Steuerjahre beginnen soll, da auch der Etat für dieses Jahr bereits festgelegt sei, doch der Bürgermeister Koslik erwiderte ihm darauf, daß die Einnahmen aus dieser Steuer 2500 Mk. betragen würden, welche doch ein ganz hübscher Beitrag in dem städtischen Steuerfiskus sei. Die Vorlage wurde schließlich nach dem Antrage des Magistrats entsprechend an-genommen. Im Erfinden neuer Steuern bleibt unser Bürgermeister dem alten Plaque nicht nach, das ist jedenfalls das Äquivalent dafür, daß ihn die Reichenbacher erst kürzlich auf weitere 12 Jahre zum Bürgermeister gewählt haben. In Bürgerkreisen steht man der Kanalsteuer feindselig gegenüber und was wird schließlich die Folge sein? Die Hausbesitzer werden wie üblich die Steuern von sich ab und auf die Schultern der Mieter wälzen, indem die Wohnungs-mieten in die Höhe geschraubt werden. — Am Sonnabend Mittag brach in der Dampfdruckerei von Bläsche auf dem Ringe Feuer aus. Der eiserne Schornstein führt da durch eine Holzdecke und hatte die Decke Feuer gefangen. Schnell herbeigeeilte Feuerweh-reute blüchten mit dem Extinguitor den Brand und ist der Schaden nur gering.

Bad Salzbrunn, 29. April. Waldbrand. Gestern ist der Freiburger Stadtwald ein Raub der Flammen geworden. Ein glücklicher Weis gelang es, nach der „Schlesischen Zeitung“, den an-grenzenden Forstbesitzer Wald zu schützen, doch ist auch hier ein kleiner Brandschaden zu verzeichnen. Als Ursache des Brandes darf man wohl Unvorsichtigkeit der vielen Spaziergänger annehmen.

Striegau, 28. April. Neuer Konkurs. Ueber das Ver-mögen des Kaufmanns Paul Stolle ist das Konkursverfahren er-öffnet worden. Die zur Bankier Paul Meißner'schen Konkursmasse gehörigen zwei Grundstücke bietet der Konkursverwalter zum sofortigen Verkauf aus.

Siegen, 29. April. Eine nette Geschichte erzählt jemand in hiesigen „Anzeiger“ wie folgt: Eine freudige Ueber-zahlung wurde dieser Tage einem Fräulein v. S. in Bunzlau zu Theil. Die junge Dame, eine mittellose, ca. 20-jährige Waife von vordächternem Aussehen und bescheidenen Figur, lebte bei dortigen Bekannten. Parte Begehungen zu einem Offizier waren hoffnungs-los, da der Geliebte so wenig mit Glücksgütern gesegnet war, daß er nicht einmal die nötige Kauflust aufstreiben konnte. Für die Dame, die sich tabellösen Rufes erfreute, interessirte sich, lebhaft der jüdische Kommerzienrath Wolff, ein mehrfacher Millionär, der wenig in Bunzlau lebte. Vor einigen Wochen starb er. Bei der Testamentseröffnung stellte es sich heraus, daß er Fräulein v. S. mit einem Legat von 300,000 Mk. betacht hätte. Hoffent-lich bewahrheitet sich die Sache.

Bunzlau, 29. April. Gegen den Bürgermeister. Heute Abend findet hier eine große öffentliche Bürger-Versammlung

Aus aller Welt.

Die Katastrophe in Griesheim. Sensationsmeldungen haben nach der Griesheimer Katastrophe von „hundert und noch mehr Todten“ zu berichten gemußt — wurden doch den Wiener Blättern 140 Todte, d. h. genau das Zehnfache der wirk-lichen Verluste gedehnt. In der „Frankf. Zeitung“ werden die Extrazugaben der Fotografierungen und die sogenannten „wilden“ Extrablätter für die dadurch entstandene Beunruhigung verantwor-tlich gemacht. Es ist bereits die gerichtliche Untersuchung gegen einen solchen Extrablatt-Drucker eingeleitet, der sich kein Gewissen daraus gemacht hat, mehrere Hunderte von Todten anzugeben.

Aus Griesheim wird ferner berichtet, daß nach einer im Vor-beisahren durch den Kaiser vorgenommenen Besichtigung auch die Minister Breslow und von Rheinbaben die Unglücksfälle befräg-ten. Wie die „Frankf. Ztg.“ hört, hat der Aufsichtsrath und die Direktion der chemischen Fabrik Griesheim in Griesheim in weit-gehendem Maße Fürsorge für die Verunglückten beibehalten. Zu diesem Zwecke haben sie aus eigenen Mitteln 100,000 Mark bewilligt und einen Antrag auf weitere Bewilligung von zunächst 200,000 Mark bei der am 1. Mai stattfindenden General-versammlung gestellt. Die Fabrik chemischer Produkte von Worr und Müller, die zur Hälfte zerstört war, nimmt, wie die genannte Zeitung ebenfalls erzählt, schon heute ihren Betrieb wieder auf. Auch von anderer Seite begannen die Mittel zur Linderung etwajiger Noth zu fließen. Der Minister des Innern überwies 10,000 Mark aus Staatsfonds.

Die Beerdigung der Opfer von Griesheim fand Sonntag Vormittag statt. Vom Fabrikplatze aus wurden die auf Wagen mit Kränzen bedeckten Särge unter Vorantritt der aus mehr als 3000 bestehenden Arbeiterkastei der Griesheimer und hiesiger Fabriken und chemischen Werke nach dem ungefähr eine halbe Stunde entfernten Friedhofe gebracht. Hinter den Wagen folgten die jammervollen Wittwen, Mütter und Kinder, die auf so entsetzliche Weise ihre Ernährer, Söhne und Väter verloren haben. Sodann folgten viele Offiziere, hohe Staatsbeamte, Aufsichtsrath, und Ver-waltungsräthe der „Griesheim“, die gesammte Beamtenkastei aller nachliegenden chemischen Fabriken sowie eine Menschenmenge, wie sie wohl Griesheim noch nicht gesehen. Die Kränze und Gaben waren geschlossen und Zuschauer aus nahen und weit entfernten Orten bildeten den ganzen Ort hindurch Spalten. Am Friedhofe selbst spielten sich unbeschreibliche Szenen ab, einige der trauernden Frauen und Kinder mußten fortgeführt werden. — Als hier keine weiteren Leichen gefunden, man glaubt auch nicht, daß sich solche noch unter den Trümmern befinden. Von 14 Todten war die Persönlichkeit festgestellt worden. Von den Schwerverletzten sind zwei ihren Verletzungen erlegen.

Folgen schwerer Zusammenstoß mit einem Automobi-wagen. Ein 39 Jahre alter Beamter der Automobilatoren- und Elektricitätswerke in Berlin machte letzten Sonntag Vormittag

in der Köpenickerstraße mit einem Bekannten eine Spaziersahrt auf dem Automobil. Während B. einen Knaben, der sich an das Automobil angehängt hatte, zu verschlingen versuchte, lebte er die Lenkstange nach dem Geleise der Straßenbahn zu, auf dem gerade ein elektrischer Wagen einherfuhr. Es erfolgte ein heftiger Zu-sammenstoß, bei dem der Belegter auf das Pflaster fiel, wobei er sich einige Hautabschürfungen zuzog, während B. unter den Straßen-bahnwagen geriet. Der Körper des Unglücklichen wurde voll-ständig zermalmt. Erst mit Hilfe der Feuerwehr konnte die Leiche von dem Wagen befreit werden. B. hinterläßt eine Frau mit zwei kleinen Kindern. Der an dem Unfall schuldige Knabe ist unbekannt gekommen.

Begnadigung. Wie die „Welt am Montag“ schreibt, ist der Schriftsteller Adolf Brand zu Neu-Rahnsdorf bei Berlin begrabigt worden. Er wurde am 9. Juni v. J. wegen eines thalchischen An-griffs mit der Reichswehr auf den Abgeordneten Dr. Lieber zu einem Jahre Gefängnis verurtheilt. Gestern erfolgte die Begnadi-gung, wodurch ihm die Strafe um drei Monate verläßt wird. Die Begnadigung erfolgte auf besonderen Wunsch des be-zugsigen Abgeordneten Lieber und nachdem sich die Justizbehörde überzeugt hatte, daß Herr Brand wieder ein braves Mit-glied der Landeskirche geworden ist. Brand war bekanntlich Anarchist.

Zur Aufklärung der räthselhaften Altonaer Mord-sache hat die Berliner Kriminalpolizei einen wichtigen Schritt vor-wärts gethan. Die räthselhafte Leiche war photographirt und ihr Fäotomung genau revidirt worden. Auf Grund dieser Anhalts-punkte gelang es, die Persönlichkeit des Ermordeten festzustellen. Es ist ein mehrfach bestraffter Schneidergesell, dessen Namen im Interesse der Untersuchung noch nicht veröffentlicht werden darf. Berliner Kriminalbeamte befinden sich noch in Altona, um an der weiteren Aufklärung des Verbrechens mitzuarbeiten.

Der Aufwinder von Ludwigshafen. Trozdem vor einigen Wochen ein Viehtreiber, Namens Damian, als der berüch-tigte Aufwinder verhaftet worden war, erfolgte, so wird jetzt wieder gemeldet, noch weitere Unthaten. Gestern gelang es 2 als Räubers verkleideten Kriminalbeamten, den wüthenden Thier auf freier Thät festzunehmen. Er wurde überreicht, als er am alten Rangkirchhof auf dem Straßengraben mit gezücktem Messer auf der Lauer lag. Einem der Schutzeleute gelang es, ihm sofort das Messer zu entwenden, worauf er dingsfest gemacht wurde. Damian konnte nur des Notguchdrucks überführt werden. — Man wird die Nachricht mit Vorbehalt aufnehmen müssen, da aus Ludwigshafen fortwährend widersprechende Nachrichten in die Welt gedröhrt werden.

Eisenbahn-Unfall. Sonnabend Abend entgleiste der von Augsburg kommende Schnellzug kurz vor der Einfahrt in die Station Kronheim. Zwei Wagen zweiter Klasse sprangen aus dem Geleise. Ein hiesiger Beamter aus Ansbach wurde hart am

Kopfe verkehrt und zwei andere Passagiere kamen mit blutenden Kopfverwunden davon. Der Unfall passierte in Folge eines Kösen-bruchs.

Ein Eisenbahnunglück und seine Sühne. Der Zug-führer Schellen aus Lützenburg stand vor der Straßammer zu Nübel unter der Beschuldigung den Zusammenstoß des Zuges 713 Lützenburg-Gremshausen mit einem Rieszuge verursacht zu haben. Hierbei fand der Lokomotivführer Goos seinen Tod. Dem Ange-klagten, welcher vorwärtswidrig das Signal zur Abfahrt gegeben hat, wurde von den Sachverständigen beigeugt, daß er außerordentlich leichtsinnig gehandelt habe. Das Urtheil lautete auf ein Jahr Ge-fängnis.

Angeklagtes Wirthblatt. Der Prozeß gegen die Heraus-geber der „Nacht-Karikaturen“, Danneberg und Sachs, fand vor dem Wiener Schwurgericht seinen Abschluß. Die Geschworenen er-kannten den Angeklagten Danneberg mit zehn Stimmen des Ver-gehens gegen die Sittlichkeit durch Veröffentlichung von unan-schuldigen Bildern und Lyrien schuldig, worauf ihn der Gerichtshof zu vier Monaten strengen Arrefts verurtheilte. Sachs, der angegeben hatte, er habe sich um die Herstellung des Blattes nicht gekümmert, da er stets auf Reisen war, wurde freigesprochen.

Entappte Banknotenfälscher. Im Wiener Vororte Maurer wurden in zwei Nachbarnollen völlig eingerichtete Werkstätten von Banknotenfälschern gefunden. Ihre Inhaber, Bersemer und Rani aus Semlin, sowie ihre Hilfsgeber wurden in Semlin verhaftet. Acht russisch. Im Depot der Warschauer Gesellschaft „Nappa“ fehlten 40,000 Rub von dem Restbestand, der rechnungs-mäßig vorhanden sein sollte. Der Werth der fehlenden Menge ist 60,000 Rubel. Außerdem fehlten 100,000 Rubel bar. Der Direktor der Gesellschaft ist flüchtig.

Ueber eine furchtbare Katastrophe wird der „Nat.-Ztg.“ aus Tschekent (Asien, Kasan) berichtet. In dem Bezirk Grewill waren gegen 3000 Zuschauer versammelt, als es plötzlich unter dem Dach Feuer zeigte; es entstand eine schreckliche Panik, und es eilte zu den Ausgängen. 32 Personen wurden erdrückt und gegen 150 erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen.

Bei der Explosion von 2000 Kilo Dynamit auf einer Werft in Bone (Argier) war am Freitag eine große Menschenmenge an-wesend. Steinblöcke wurden sehr weit geschleudert und trafen mehrere Personen. Ein Schützenkorporal wurde getödtet und zehn Personen wurden verletzt.

An der Pest sind nach einer Meldung vom Sonntag in Kapstadt in den letzten 48 Stunden 16 Personen, darunter acht Europäer, erkrankt. Bis jetzt waren im Ganzen 519 Pestfälle, darunter 217 mit tödtlichem Ausgange, zu verzeichnen.

In Dabroah ist ein dritte Pestfall festgestellt worden. Der Quantitätsrath in Konf. ist eine jetztige Quarantäne für Verkäufe aus Dabroah.

Mittwoch, den 1. Mai 1901.

Zum 1. Mai.

Von Jahr zu Jahr, von Mai zu Mai
füllt höh're Lust die Seelen,
Wenn bei der Heerschau, Reih' für Reih',
Wir die Getreuen zählen.
Wir wachsen — trotz der Nachbarschaft
Von Dummheit, Haß und Neide —
Wir wachsen, ja, an Zahl und Kraft,
An Stolz und Siegesfreude.

Der Spießer sagt: „Was ist's denn mehr?
Sie geh'n ja nur spazieren!“
So lang 's ihm neu war, zittert' er
Und kroch auf allen Vieren.
Jetzt thut er, als ob's bloße Heß'
Und Unterhaltung wär,
Und mit Gelächter und Geschwätz
Beguckt er die flaneure.

Der Schöngest sagt: „Ach, jedes Jahr
Bleib's immer nur das Gleiche!“
Abwechslung im Repertoire
Vermißt der Anspruchsreiche.
Verdrießlich gähnt der Tagedieb,
Weil wir nicht revoluzzen;
Er meint, wir müßten ihm zu lieb
Mit Blut das Pflaster schmuhen.

Der Staatsmann sagt: „Es nützt sich ab,
Die Leutchen werden müde —
Erst war's Galopp, jetzt ist es Trab,
Bald holpert's invalide“
Er meint, das Volk sei faul und träg'
Wie die Lakai'n und Schreiber,
Die schläfrig geh'n den alten Weg
Und stillsteh'n ohne Treiber.

Wir aber schreiten emsig fort,
Geduldig und gelassen
Und seh'n, das alte Lösungswort
Bewegt stets neue Massen.
Philisterchwarz und Narrenspott
Klingt rechts und links — wir schreiten!
Die alte Welt ist bankerott,
Die neue liegt im Weiten.

So fern das Ziel auch winken mag,
Wir lassen's nicht entschwinden —
Erfämpfen den Achtstundentag —
Das Weit're wird sich finden
Von Mai zu Mai, von Jahr zu Jahr,
Im Wechselspiel der Zeiten
Ausdauernd, zäh, unwandelbar
So schreiten wir und streiten.

Warum fordern die Arbeiter die Verkürzung der Arbeitszeit.

Von Adolf Braun.

Eine der hervorragendsten Forderungen, die von der Arbeiterklasse an die heutige Gesellschaft gestellt werden, ist das Verlangen nach Verkürzung der Arbeitszeit. Und mit vollem Rechte legen die Arbeiter hierauf das Hauptgewicht in ihren politischen und gewerkschaftlichen Kämpfen, denn in dem Streben nach dem Achtstundentage ist auch das nach körperlicher Gesundheit, nach längerer Lebenszeit, nach Steigerung der Widerstandskraft, nach erhöhter und längerer Leistungsfähigkeit mit enthalten.

In der Wahl der Wohnung ist der Arbeiter bei kürzerer Arbeitszeit freier, er muß nicht die Nähe der Fabrik berücksichtigen, er kann entfernter gelegene, aber bessere und billigere Wohnungen wählen. Dies wären die körperlichen Vorteile einer erheblichen und allgemeinen geschlechtlich gesicherten Verkürzung der Arbeitszeit. Diese giebt erst den Arbeiter der Familie wieder, ermöglicht ihm erst, sich seiner häuslichen zu freuen, im ehelichen Zusammenleben mehr als einen flüchtigen physiologischen Genuß zu finden, der Erziehung der Kinder Zeit und Lust zu widmen.

Je länger die Ruhezeit ist, desto höher werden Ansprüche der Proletarier an die Art der Erholung, sie werden dieselbe

dann nicht mehr in dumpfigen Kneipen beim Genuß von schlechtem Bier und elendem Fusel suchen und finden, sie werden in die freie Natur streben, nach künstlerischer Erhebung, literarischem Genuß suchen, sie werden Gelegenheit zur Fortbildung finden, bedacht sein auf ein höheres Niveau der Bildung zu kommen, einen größeren Vorrath von Wissen zu erwerben. Der abgerackerte, abgepannte, geistig schlaffe, körperlich übermüdete Arbeiter wird in der kurzen Spanne Zeit zwischen dem Verlassen der langen Arbeit und dem Beginne des kurzen Schlafes seine Nerven mit Alkohol aufzuregen suchen, er wird beim besten Willen verzweifeln, etwas für die Fort- und Ausbildung zu thun. Populäre Konzerte, Volks-Theatervorstellungen, volkstümliche Universitätskurse zc. zc. werden nur dort segensreich wirken, wo die Arbeitszeit verkürzt ist.

Aber nicht nur die körperliche und geistige Kraft kann nur erhalten und gestärkt werden bei einer kurzen Arbeitszeit, auch die wirtschaftliche und politische Widerstandskraft der Arbeiterklasse hängt mit der Verkürzung der Arbeitszeit zusammen. Bei kürzerer Arbeitszeit wird mehr Interesse am öffentlichen Leben vorhanden sein, werden sich die Arbeiter leichter Klar-

heit verschaffen über das, was ihnen frommt, sie werden mit mehr Aufmerksamkeit in die Versammlungen kommen, verständigere das ihnen Gebotene beurtheilen können, mit mehr Ernst und Konsequenz das Beschlossene durchzuführen bemüht sein. Immer größer und bedeutungsvoller wird die Art und Zahl der Aufgaben, die der Arbeiterklasse in ihrem Kampfe gestellt sind, immer gründlicheres Ueberlegen erfordert die Entscheidung über die der Arbeiterklasse zu stellenden Fragen. Je kürzer die Arbeitszeit, desto stärker wird die politische Macht, die wirtschaftliche Widerstandsfähigkeit der Arbeiterklasse werden, desto mehr werden die Organisationen Zugzug erhalten, nach innen und außen erstarken, desto größeren Nutzen werden sie den Arbeitern gewähren können, desto bedeutungsvoller werden ihre Leistungen für die Hebung der Arbeiterklasse sein, desto mehr werden sie die heutige Arbeiterschaft erziehen zur Erfüllung der großen ihr in der Zukunft gestellten Aufgaben.

Das sind die Gründe, welche für die Arbeiterklasse maßgebend sind, mit allen Mitteln im Interesse der Verkürzung der Arbeitszeit zu wirken.

Je länger die Arbeitszeit dauert, desto größer werden die Krankheitsgefahren, desto mehr wird das Leben des Arbeiters

Anneli.

Eine Maifest-Erzählung von Marie Kunert.

(Nachdruck verboten.)

Ueber den pfeilschnell dahinschießenden Waldbach führte ein schmaler Steg zu dem nach alter Schwarzwalder Art ganz aus Holz gebauten „Häusle“ des Kleinbauern Johann Wehrle in Wächtersbach. In den sanft gewellten Abhang des Hügel's geschmiegt stand das Häusle da mit seinem ungeheuren, vom Alter geschwärzten Schindeldach, den darunter halb verborgenen hölzernen Altanen und den vielen dicht neben einander liegenden kleinen Fenstern. Sorgsam bestelltes Gemüseland breitete sich rings um das Haus, auch etwas Kartoffelfeld und mit Hafer bestandener Acker schien zu dem Besitzthum zu gehören. In das Brüllen der Kuh im Stallraum mischten sich jetzt aus den geöffneten Fenstern des Hauses dringende laute Scheltworte, dazwischen hörte man ein herzerschütterndes Weinen.

In dem niedrigen holzgetäfelten Wohnraum des Hauses standen sich zwei Personen erregt gegenüber. Der Kleinbauer Johann Wehrle lehnte mit verchränkten Armen, das massige, von einem schlecht gepflegten Bart umrahmte Gesicht hoch geröthet, an dem mächtigen dunkelbraunen Kachelofen, der fast eine ganze Wand des Gemaches beherrschte. Nahe dem Fenster stand weinend das sonst so lebensfrische Anneli, Wehrle's einzige liebeshinängliche Tochter.

„Vater!“ schluchzte Anneli, „ihm mir das nicht an! Du weißt ja nicht, wie gut wir uns sind. Mein Herzblut kostet's mich, wenn Du den Konrad abweist. Einen reicheren Schwiegersohn kannst Du wohl kriegen, aber keinen, der braver ist als er.“

„Hat sich was mit der Bradheit,“ witterte Wehrle dazwischen. „Wen hat denn der Herr Pfarrer gemeint, als er den letzten Sonntag in der Kirche von den Högern sprach, die unter unseren Uhrmachern hier die Saat der Unzufriedenheit ausstreuen, he? Wer ist hier der Hauptböser? Wer hat hier denn vorige Woche den neumodischen Unfug eingeführt, daß am 1. Mai nicht gearbeitet wird und die Leute dafür in die Versammlungen laufen und ihren sauren erworbenen Lohn bei der Maifeier, wie sie's heißen, verjucheln? Ich bin ein Bauer vom alten Schlag und will, daß mein einzig Kind mir einen rechtschaffenen Bauernsohn als Eidam zubringt und nicht so einen hergelauenen Uhrmacher, der nichts ist und nichts hat. Wie lang dauert's, dann giebt dem Konrad kein Mensch mehr Arbeit hier in der Gegend. Am Hungertuch kannst Du dann mit ihm nagen. Der Herr Pfarrer hat's recht! Und kurz und gut, ich will's nicht, das ist mein letztes Wort. Untersteht Du Dich aber und kommst gegen meinen Willen noch einmal mit dem Burschen zusammen, dann nimm Dich in Acht. Du kennst mich!“

Den ganzen Tag über polterte der Bauer noch im Hause herum und machte den Konrad so schlecht, als sollte kein Hund mehr ein Stück Brot von ihm nehmen. Das Anneli hatte nur Thränen als Antwort für den grimmen Vater. Am Abend aber, als Alles im Hause zu Bett war, setzte sich Anneli unter strömenden Thränen in

ihrem Liebelkämmchen an den tannenen Tisch und schrieb beim flackernden Schein einer Kerze einen Abschiedsbrief an ihren Konrad. Sie hat ihn, sie zu vergessen, denn nie, nie könnten sie sich heiraten. Der Vater habe gedroht, er werde den großen Hund auf ihn legen, wenn Konrad es wagen sollte, sich auf dem Hofe blicken zu lassen. Am meisten sei der Vater auf ihn erbost, weil er es mit den Sozialdemokraten halte, die bloß den lieben Gott und den guten Großherzog abschaffen wollten. Auch der Herr Pfarrer, der sie getauft und gesegnet habe, sei da gewesen und habe ihr ernstlich ins Gewissen geredet. Die Mutter, die nun schon so lange an Wassersucht krank liege, stehe sie an, so oft sie ihrer ansichtig werde, ihr nicht den Kummer anzuthun und einen Mann zu heirathen, von dem Niemand etwas wissen wolle. Mit blutendem Herzen und unter heißen Thränen müsse sie denn Abschied nehmen für immer. Sie sehe keine Möglichkeit, wie sie noch einmal im Leben zusammenkommen könnten. „So leb' denn wohl, mein geliebter Konrad,“ schloß der Brief. „Nie werde ich einem Andern mein Herz schenken, das nur Dir gehören wird bis in den Tod. Deine unglückliche Anna.“

Fünf Jahre später war wieder der erste Mai herbeigekommen und ein wolkenloser blauer Himmel spannte sich über eine der schönsten Gegenden des gesegneten Schwarzwaldes. Von der breiten gut gehaltenen Fahrstraße, die in Schwindelader Höhe in die Felsen hinein gebauet war, blickte man hinunter in eine weit angebreitete Thal-ebene, aus der das Rauschen eines Wildwassers bis in diese Höhe heraufschallte. Riesige Tannen mit langen Moosbärten reckten sich dort mitten aus heu'tisch verstreutem Felsgebälde auf. Wie Kinderspielzeug schienen die malerischen Schwarzwaldbäuser in der Tiefe zu liegen. Sie beherbergten eine Bevölkerung, deren Fleiß nur von ihrer Armut übertroffen wurde. Sinnend schweiften die Augen eines etwa dreißigjährigen Mannes von hehem schlanken Wuchs über die reizvolle Schönheit des sonnenerhellten Thales da unten. Er versenkte sich in ihren Anblick mit der ganzen Hingebung eines, der sie lange entbehrt und nun endlich wiedergefunden hat. Es war Konrad, der nach nahezu fünfjähriger Abwesenheit wieder in die Heimath zurückgekehrt war. Die Jahre in der Fremde, wo er viel gesehen und viel gelernt, hatten ihn zum reifen Manne gemacht. Mit seiner schönen Gestalt, den kräftig ausgeprägten Händen, dem gebräunten, etwas scharf geschnittenen Gesicht und dem energischen Blick war er der Typus des intelligenten Arbeiters, der nicht nur in seinem Fach gründlich Bescheid weiß, sondern auch darüber hinaus sich strebend bemüht, die Lücken seines Wissens nach Kräften auszufüllen. Als er tief athmend rüstig auf der Landstraße vorwärts schritt, wurden seine Blicke durch eine etwa fünfzig Schritte vor ihm emporwandelnde weibliche Gestalt, die aus einem Seitenpfad eben auf die Landstraße eingebogen war, gefesselt. Etwas in Gang und Gestalt erinnerte ihn an — Er richtete sich über die Stirn. Ach, wie oft war er schon durch flüchtige Begegnungen genarrt worden! Die Eine hatte das krause Nadelhaar des Anneli, wieder Eine ihre feinen Bewegungen und diese

hier — — — doch genug, diesmal wollte er nicht hinter ihr drein rennen, um dann festzustellen, daß das Mädchen sonst keine, aber auch gar keine Ähnlichkeit mit dem Anneli, dessen Bild nie ganz aus seinem Herzen verschwunden war, besaß. Er warf sich unter einem Baum dicht am Wege ins Gras in der Hoffnung, die Mädchengestalt, die ihn so beunruhigt, bald aus dem Auge zu verlieren. Aber die Erinnerung kam nun erst recht mit Macht über ihn.

Was war er doch für ein Narr damals vor fünf Jahren gewesen, daß er sich so leicht ins Bodshorn jagen ließ! Wenn das Anneli mit seinen unerfahrenen siebzehn Jahren keinen Ausweg sah, so war das zu entschuldigen. Aber er mußte aushalten. Wozu war er denn ein Mann? Ja, wenn er das Anneli nur ein einziges Mal hätte sprechen können, nachdem sie ihm den Abschiedsbrief geschrieben. Aber man hatte sie wie eine Gefangene zu Hause gehalten. Einen Brief hatte er ihr auch nicht zustellen können. Dann war es richtig so weit gekommen, wie der Bauer Wehrle seiner Tochter prophezeit hatte: er bekam nirgends mehr Arbeit. Wenn er nicht verthunern wollte, so mußte er sich auf die Wandererschaft begeben und anderwärts sein Heil versuchen.

Das that er denn auch. Zunächst ging er nach der Schweiz, wo er bald gute Arbeit fand. Später wanderte er durch Frankreich, Belgien, Holland und die Rheinlande. Im Anfang bekam er durch gute Freunde noch manchmal Nachricht aus Anneli's Heimath, dann hörte er nach Jahren, daß ihre Mutter gestorben sei, eine Feuersbrunst habe das Haus Wehrle's in Asche gelegt und Wehrle sei in der Aufregung über den Verlust seiner ganzen nicht versicherten Habe vom Schlag getroffen worden. Der Tod erlöste ihn bald von seinen Leiden. Vom Anneli wußte man nichts, als daß es bald nach diesen Ereignissen Wächtersbach verlassen. Nach seiner Heimkehr hatte Konrad sofort den Ort aufgesucht, um mündlich Näheres zu erfahren. Es war ihm nicht geblüht. Unverrichteter Sache mußte er wieder verlassen. Nun befand Konrad sich auf der Wanderung nach seinem Heimaththal, wo er als der Sohn eines armen Uhrmachers aufgewachsen und — früh verwaist — eine harte Lehrzeit in einer großen Uhrenfabrik durchgemacht hatte. Die Uhrenfabrikation, in jener Gegend der Hauptindustriezweig, war dort inzwischen auf hoher Blüthe gelangt. Ueberall sah man Uhrenfabriken, deren Thore Mittags und Abends Hunderte von Arbeitern und Arbeiterinnen ausstießen und fast in jedem Häusle saßen Frauen, alte Leute und Kinder, von der sie umgebenden Schönheit der Natur und der würzigen Bergluft hermetisch abgeschlossen, und verrichteten Heimarbeit für den Fabrikanten.

Auf dem so vorbereiteten Boden war — wie Konrad mit hoher Freude in der Fremde gehört hatte — eine kräftige von sozialdemokratischem Geiste getragene Arbeiterbewegung entstanden. Heute am 1. Mai sollte auch hier ein solches Fest der Arbeit feierlich begangen werden und Konrad beabsichtigte diesen Tag zu erleben, um seine alte Heimath wiederzusehen. Er war jetzt ganz in Jugenderinnerungen versenkt, als er — von dem Schrittmacher die feil anstehende Straße hinausschritt. Die Arbeiterbewegung, die ihn vorher so lebhaft an das

